

Der KOMET. Eine Zeitung von uns. 1951. Als Schüler. Mit 15 Jahren. .

Zusammenstellung Jörg Boström



Der KOMET. Unsere Zeitung als
Schüler. 1951. 1-12.
Leverkusen. Carl Duisberg Gymnasium.

> Am 26.03.2016 um 10:53 schrieb Hellmut Grau:

>

>> HJ (Hi Jörg),

>> danke für den Ostergruß. Ich wünsche Dir ebenfalls frohe Ostern. Bei uns startet gleich ein Familienfest mit etwa 30 Personen. - Das Buch kann ich inzwischen einsehen. - Hoffentlich sehen wir uns beim nächsten Treffen, für das es aber offenbar noch keinen Termin gibt.

>> Herzlichst

>> Dein Hellmut.

>>

>>

>> -----Ursprüngliche Nachricht----- From: Jörg Boström

>> Sent: Thursday, March 24, 2016 5:20 PM

>> To: Jürgen Bennert ; grau helmut

>> Subject: Ostern.

>>

>> Hi Jürgen und Helmut,

>>

>> der Versand an die Gruppe geht bei mir offenbar nicht.. also nur und

>> gerne Euch einen kleinen Ostergruß-

Hi Helmut,

vielleicht kann ich nun einen Erinnerungsartikel machen zu selbstgebastelten Zeitungen.. war immer wieder auch mein Tick..kannst du mir noch mehr Scans schicken vom KOMET.. "der Drucker an der Kurbel dreht, am Boden häuft sich der Komet.." Gibt es den ganzen Text noch?

beste Grüße

Jörg

HJ (Hi Jörg),
danke für den Ostergruß. Ich wünsche Dir ebenfalls frohe Ostern.
Bei uns startet gleich ein Familienfest mit etwa 30 Personen. - Das Buch kann ich inzwischen einsehen. - Hoffentlich sehen wir uns beim nächsten Treffen, für das es aber offenbar noch keinen Termin gibt.
Herzlichst
Dein Hellmut.

Frohe Ostern.
Das wünscht uns allen

Hi Helmut,

vielleicht kann ich nun einen Erinnerungsartikel machen zu selbstgebastelten Zeitungen.. war immer wieder auch mein Tick..kannst du mir noch mehr Scans schicken vom KOMET.. "der Drucker an der Kurbel dreht, am Boden häuft sich der Komet.." Gibt es den ganzen Text noch?

beste Grüße

Jörg

Am 26.03.2016 um 10:53 schrieb Hellmut Grau:

HJ (Hi Jörg),
danke für den Ostergruß. Ich wünsche Dir ebenfalls frohe Ostern.
Bei uns startet gleich ein Familienfest mit etwa 30 Personen. - Das Buch kann ich inzwischen einsehen. - Hoffentlich sehen wir uns beim nächsten Treffen, für das es aber offenbar noch keinen Termin gibt.
Herzlichst
Dein Hellmut.

Am 09.04.2016 um 12:14 schrieb Hellmut Grau:

Lieber Jörg,
wäre es nicht besser, ich würde Dir die Kometen leihweise "analog" schicken? Das Scannen und Mailen der vielen Seiten wäre eine ziemliche Arbeit, und ich weiß auch nicht, ob ich auf diese Weise optimale Kopien der z. T. schlecht erhaltenen Texte hinkriege. Da wir morgen für eine Woche verreisen, würde es allerdings ein paar Tage dauern. - Hast Du die "Wissenschaft" wiedererkannt?

Gruß

Hellmut.

From: bostroem

Sent: Saturday, April 09, 2016 9:26 AM

To: Hellmut Grau

Subject: Re: Ostern.

Hi Helmut,

vielleicht kann ich nun einen Erinnerungsartikel machen zu selbstgebastelten Zeitungen.. war immer wieder auch mein Tick..kannst du mir noch mehr Scans schicken vom KOMET.. "der Drucker an der Kurbel dreht, am Boden häuft sich der Komet.." Gibt es den ganzen Text noch?

Lieber Jörg,

an welche Adresse soll ich den Kometen schicken? Berlin oder Minden?
Zur Liste kann ich wenig beitragen, da ich ja schon Ende 1953 aus der Klasse ausgeschieden bin. Folgendes weiß ich aber : Bennert wohnt in Unterwössen; Diergardt, Ehrenfried, ehem. Apotheker bei der Bezirksregierung Arnberg; Flinzer, Hennes, Steuerberater, wohnt in der Waldsiedlung; Grau, Hellmut (mit zwei "l"), Verwaltungsbeamter, wohnt in Meckenheim bei Bonn; Gund, Alfred: woher weißt Du, dass er tot ist?, das ist mir neu; List, Peter, DiplIng, wohnt in Aachen-Laurensberg; Noack, Roland, Rechtsanwalt, wohnt in Hamburg. Dann habe ich noch einige Namen im Kopf, bei denen ich nicht weiß ob sie beim Abi noch dabei waren: Brandt, Daverkausen, Fluss, Höh, Hummelsheim, Kappes, Kirchbach, Krämer, Külschbach, Leyhausen, Lussi, Malke (Lutz, Berlin), Messner, Meuthen, Nowak, Pawig, Schneider, Vierkötter, Weller (tot). In der Sexta waren wir über 50.

Gruß
Hellmut.

Lieber Helmut,
gern würde ich den Komet selber scannen..gebe dir sicher die Originale zurück..danke und beste Grüße

Jörg

Die Liste ist von Jürgen Bennert,,kannst du sie ergänzen?

Dipl.Ing. Eberhard Adam

Hans Jürgen Bennert

Gerd Beyer Theologe in der Eifel ohne Internet

Dr Klaus(ß) Bienert . Burghausen

Wirtschaftsprüfer Hans "hennes" Flinzer Köln

Engels. Leverkusen

Dr. Helmut Engelhardt. Dormagen

Dipl. Ing. Helmut Fell

Dieter Glietenberg

Helmut Grau

Fred Gund. tot

Grundwald, Siegfried Selbstmord 1960

Dipl. Ing. Gert Keller

Prof.Dr. Jürgen Lehmann

Lesiow

Merzdorf. tot

Dr. Gernot Koch. Ottobrunn

Dr. Roland

Ingo Scholderer. tot

To: Jürgen Bennert ; grau helmut

Subject: Ostern.

Hi Jürgen und Helmut,

der Versand an die Gruppe geht bei mir offenbar nicht.. also nur
und

gerne Euch einen kleinen Ostergruß-

Mit freundlichem Gruß.. jetzt aus Berlin..

Jörg

Was gibt es neues zu postern,

immer näher zu uns rückt Ostern,

was ist denn noch daran,

was man nicht ahnen kann,

was man vergessen hat?

Man hat zu essen satt,

zurück zu dem Gedicht,

mit einem verbrauchten Gesicht,

".. wenn die Nonnen seufzen in den Klöstern.."

Ach ja..". dann ist Ostern."



Redaktion.

Mr. I./ August 1951, Jahrgang I.

DER KOMET .

Zeitschrift für Wissenschaft, Politik, Satire.

Druck: Koch - Malke.

Die erste Nummer. Original Größe.

Folgende Seiten vergrößert. Der Lesbarkeit wegen.

Der Komet - Zeitschrift fuer Wissenschaft,
Politik, Unterhaltung und Satire.

Chefredakteur: Lutz Malke.

Redaktion und Verlag: Leverkusen - Schlebusch 3,
Ottweilerstr. 12.

Der Komet erscheint monatl. zum Preis von 25 Pf.

Mitarbeiter in diesem Heft:

Dieter Hierkoetter, Lutz Malke, Gernot Koeh,
Erna Malke, Ehrenfried Diergardt, Joerg Bo-
stroem, Peter List.

VORMARSCHE DER RUSSEN.

Man ist sich bei den Staatsoberhauptern des bedrohten Westens noch nicht im klaren, ob der Russe wirklich vordringen wird, oder bei der diesmaligen Gelegenheit noch darauf verzichtet. Doch der eiserne Vorhang ist undurchsichtig, und bis jetzt wurden nur Vermutungen laut. Am meisten bedroht, ja man kann sagen verloren, sind Daenemark und Skandinavien, wenn der Russe den Krieg gegen die Westfeste beginnt. In Deutschland wird vorerst nur der noerdlichste Teil, naemlich Hamburg, Kiel und hauptsaechlich der Kaiser-Wilhelm Kanal erobert, der den Russen die Durchfahrt in den Atlantischen Ozean ermoeeglicht. Damit duerfte

es nicht schwer sein, Daenemark aufzurollen. Das erste Ziel ist erreicht: Die Ostsee als Binnenmeer in russischen Hand! Es ist anzunehmen, dass nun Skandinavien genommen wird. Ist dies geschehen, wird man in Ungarn und der Tschechoslowakei Truppen einziehen. Diese marschieren die Donau aufwaerts und teilen sich an der oesterreichischen Grenze in eine Zange. Der eine Teil dieser Zange wendet sich suedwaerts, dringt durch Jugoslawien in Oberitalien ein und von dort nach Frankreich vor. Der andere Teil zieht weiter die Donau aufwaerts und wendet sich dann nach Norden. Eine Verkehrsmoeglichkeit bieten dabei die verschiedenen Eisenbahnlilien, die eine gute Verbindung zur Os

V V

see herstellen. Einige von ihnen führen über den Main. Dieser Ansicht scheinen auch die Besatzungsbehörden zu sein, denn vor kurzen sind die Mainbrücken von ihnen geschärft worden! Man sieht also die Gefahr und weiss, dass sie vielleicht nahe ist.

LM.

TAKTLOSIGKEIT.

Eine junge Giraffe trifft ihren Nachbarn, den Elefanten, im Urwald und erzählt ihm entpört:

" Sie können sich nicht vorstellen, was mir passiert ist! - Was denn, meine Liebe? - Ich habe einen Heiratsantrag bekommen. - Und von wem? - Von Tapir! - Wer ist denn das? - Wie? Sie kennen ihn nicht, diesen scheusslichen Kerl, dessen Nase länger ist als sein Schwanz???"

D U E N K E L .

Ein schlimmes Uebel jeder Zeit -
Scheint mir - ist Duenkelhaftigkeit.

Man teilt die Welt in Kasten ein,
Da darf man weder raus noch rein.

Man ueberschaetzt die eignen Taten
Und weist auf das, was Ahnen hatten
An Titeln, Orden, Ehrenzeichen,
Besitztum, Geldern und dergleichen.

Des ganzen Lebens hoechster Sinn:
" Bleib stets in deiner Kaste drin! "
Erhoeht nicht gerade den Esprit -
Auch nicht des Herzens Harmonie.

EM.

AUF JAGD IN BRASILIEN -

Juan und Pedro, zwei erfahrene Jäger, wohnten mitten im Urwald, in einer Siedlung am Rio Negro. Schon oft waren sie zusammen auf Jagd gezogen, und noch nie waren sie beutelos zurückgekehrt. Das erbeutete Fleisch wurde teils für die eigene Küche verwendet, teils gegen Stoffe, Pulver und Kugeln für ihre Jagdgewehre eingetauscht.

Diesmal wollten die beiden über das Gebirge in das Anazonasgebiet ziehen, da dort selten andere Jäger anzutreffen waren.

Während die Frauen und Kinder den Proviant zusammen packten, schiffen Juan und Pedro ihre Macheten und luden die Gewehre. Dann brachen sie auf. Um

zu sehen. Wie ein Meer breitete sich der Wald nach allen Seiten aus und verlor sich blaueulich am Horizont.

Nach kurzer Rast begannen die beiden Jaeger den Abstieg, der nicht weniger beschwerlich als der Aufstieg war. Doch sie waren Strapazen gewohnt und schlugen sich den ganzen Nachmittag ueber durch das Dickicht. Aber dann erreichten sie einen kleineren Nebenfluss des Amazonas und bereiteten das Lager vor. Sie assen vom mitgenommenen Proviant und tranken vom Wasser des Flusses. Die Nacht brachte ihnen dann endlich die wohlverdiente Ruhe.

Am naechsten Morgen begann die Jagd. Lautlos schlichen die beiden durch das Gebuesch. Sie vermieden jegliches Geraeus, dass sie dem Wilde

verraten koennte. Schon bald entdeckten sie eine Herde Affen. Pedro erlegte mehrere, waehrend die anderen mit lautem Geschrei entflohen. Auch eine Schirrantilope, die die Jaeger zu spaet bemerkte, musste ihr Leben lassen. Die beiden zogen nun die Felle ab und weideten die erlegten Tiere aus. Unterdessen war der heisse Nachmittag gekommen, und Juan bemerkte gerade, dass man wohl zum Lager zurueckkehren muesse, als ein brummender Laut aus der Hoehe beide zusammenfahren liess. Sie blickten auf und wichen mit einem Laut der Ueberraschung zurueck. Auch der Kaltbluetigste haette sich bei diesem Anblick eines heftigen Erschreckens nicht zu schaemen

brauchen. Auf einem dichten Gewirr taustarker Linen kauerte ein riesiger Panther und duckte sich gerade zum Sprung! Beutegierig funkelten die grünen Lichter. Pedro riss geistesgegenwärtig das Gewehr hoch und feuerte. Im nächsten Augenblick sauste die Raubkatze durch die Luft und riss den laut aufschreienden Juan zu Boden. Pedro musste in der Aufregung gefehlt haben, denn der Panther hob jetzt eine seiner mächtigen Pranken, um Juan zu zerfleischen! (Schluss folgt.)
GK.

Ein berühmter Schriftsteller, der von vielen Kritikern angefeindet wurde, schrieb einst einem derselben als Antwort auf seinen Brief: Ich sitze auf dem kleinsten Oertchen meines Hauses und habe Ihren Brief vor mir. Gleich werde ich ihn hinter mir haben!

LM.

W A L D - W A S S E R - L A N D .

Wenn ich meinen Artikel mit "Wald- Wasser-Land" ueberschreibe, so meine ich damit die Beziehungen zwischen Wald, Wasser und Land. Solche Beziehungen sind Wasserversorgung und Klima. Der Wald ist in Deutschland und in den meisten anderen Laendern sehr weit verbreitet, wenn auch die Waldbestaende unter dem Abholzen der letzten Jahre sehr gelitten haben! Damit hat man das Gesicht der Landschaft und die Witterungsverhaeltnisse zum Schlechten hin veraendert. Dort, wo sich fruher Wald und fruchtbarer Boden befanden, liegt jetzt oeder, trockene Bodenschnitt. Das gibt uns zu denken. Wie waren die Witterungsverhaeltnisse vorher, als der Wald

noch stand? Unter den Bäumen wuchsen Sträucher, unter den Sträuchern wieder Kräuter und Blumen, und unter diesen endlich das Moos. Regnete es, dann tropfte das Regenwasser auf den Boden, wurde vom Moos aufgesogen und langsam in die Erde abgegeben. Dort wurde es von den Wurzeln der Bäume aufgesogen und stieg in den Stämmen hoch. Dann wurde es von den Blättern verdunstet und bildete Wolken, die sich bald wieder abregneten und das Klima beeinflussten. Nun aber ist der Wald abgeholzt worden. Die Lage hat sich vollkommen geändert. Da die Bäume fehlen, können die darunter liegenden Vegetationsschichten nicht gedeihen. Der Wald geht ein. Heide oder steppenartiges Land wird daraus, denn sobald der Wald fort ist, können

Regen und Sturm ihr zerstörendes Werk beginnen. Entweder wird die fruchtbare Muttererde vom Regen in den Boden geschwemmt, oder sie wird vom Sturm hinweggetragen. Da der Regen von keiner Moosdecke mehr aufgehalten wird, sinkt der Grundwasserspiegel. Auch im umliegenden Land ist letzteres der Fall. Einstmals fruchtbare Aecker haben nicht mehr genug Wasser und sind deshalb nicht mehr ertragreich. Wir sehen, dass der Wald nicht nur als Brennholz benötigt wird und das Landschaftsbild verschönert, sondern dass er ein lebensnotwendiges Glied in der Kette der Natur ist, und nicht umsonst bildet 1/4 Deutschlands unseren Waldbestand.

DV.

D A S A T T E N T A T .

Kriminalinspektor Harrison liess sich erschoept in seinen Lehnstuhl fallen. Ein grimmiges Laecheln huschte ueber sein Gesicht. Heute hatte er einmal gezeigt, wer er war. Zehn Mitglieder der Blody-Hand Bande hatten ihr verbrecherisches Leben abgeschlossen. Aber Blody-Hand selbst, der Fuehrer der Bande, war wieder entwischt. Sicherlich wuerde er jetzt einen Racheplan gegen ihn, Fred Harrison, schmieden! Bei diesen Gedanken fuehlte sich der Inspektor nicht sehr wohl. Da wurde er durch ein Klopfen an seiner Tuer aufgeschreckt. Ein Diener trat ein und legte ein gut verschnuertes Paeckchen vor ihm auf den Schreibtisch. Dann verliess er den Raum.

Kriminalinspektor Harrison liess sich erschoept
in seinen Lehnstuhl fallen. Ein grimmiges Laecheln
huschte ueber sein Gesicht. Heute hatte er einmal
gezeigt, wer er war. Zehn Mitglieder der Blody-Hand
Bande hatten ihr verbrecherisches Leben abgeschlos-
sen. Aber Blody-Hand selbst, der Fuehrer der Bande,

Harrison nahm das Ding vom Tisch und untersuchte es misstrauisch. Dann begann er, langsam die Schnuere zu loesen. Als er die erste Huelle abgestreift hatte, entdeckte er darunter eine zweite, und nach dieser kam eine dritte zum Vorschein. Der Inspektor wurde immer misstrauischer. Da! - Taesuchte ihn sein Gehoer? Ein regelmaessiges, metallisches Ticken ertoente aus dem Innern des Paeckchens. Eine Bombe mit Zeitzuendung? Harrison trat der Schweiss auf die Stirn. Er ergriff das Paket und rannte so schnell wie moeglich ueber die Strasse zum Hafen. Rasch warf er es ins Wasser und atmete erleichtert auf. Die Gefahr war vorueber. Als er wieder zu Hause ankam, unterzog er das Einwicklungspapier einer genauen Pruefung. Und

siehe da! Plötzlich hielt er einen kleinen Zettel in der Hand, der unauffällig zwischen dem Packpapier gelegen hatte. Er las folgendes:

*Lies hier, hier, hier
Früher*
Du endlich einen neuen Wecker, den Du Dir schon so lange gewünscht hast, damit Du die Zeit nicht mehr verschlafst!

Deine Mary!

JB.

R A E T S E L E C K E .

I. Silbenrätsel:

a - ad - au - auk - bro - di - dn - gu - je -
ke - le - lu - me - me - o - on - pard - pr - re -
ri - sel - sha - spe - stus - tät - ter - ti -
to - vo - way - we - zin - .

Nr. 2 September 1951

Bestellschein

Der

KOMETE



Zeitschrift für Kultur
und Unterhaltung

25 Pf

DAS LEBEN IN SEINER EINFACHSTEN FORM.

Verehrte Leser!

Auf Wunsch der meisten Abonnenten ist das Format des Heftes veraendert worden. Die Seitenzahl hat sich nun zwar verringert, doch ist der Inhalt derselbe geblieben.

Wir waeren Ihnen dankbar, wenn Sie uns staendig Ihre Wuensche und Meinungen ueber die einzelnen Erzaelungen mitteilen wuerden. Hierzu richten wir auf dieser Seite eine Ecke mit Leserbriefen ein.

Es ist uns z.B. vor kurzem vorgeschlagen worden, eine ~~ZENTRAL~~ Seite fuer die Frau einzurichten. Falls Sie damit einverstanden sind, schreiben Sie bitte an unsere Chefredaktion in Schlebusch oder an die Redaktion in Koeln - Duennwald!

D E R K O M E T - Zeitschrift fuer Kultur und Unterhaltung.

Chefredakteur: Lutz Malke.

Chefredaktion und Verlag: Leverkusen - Schlebusch 3, Ottweilerstr. 12.

Redaktion: Koeln - Duennwald, Mauspfad 390.

DER KOMET erscheint monatlich zum Preis von DM -.25.

Bestellungen: Vierteljaehrlich.

Mitarbeiter in diesem Heft:

DW. Dieter Vierkoetter, LM. Lutz Malke, JB. Joerg Bostroem (Umschlaggestaltung), GK. Gernot Koch, WF. Wolfgang Fell, WH. Werner Hempel.

In der naechsten Ausgabe lesen Sie einen Bericht ueber den Bayrischen Wald. Unser Mitarbeiter GK, der vor kurzem dort war, berichtet.

Wie immer schneller. Schliesslich reiset sie. aus einer Aboos. sind

DAS LEBEN IN SEINER EINFACHSTEN FORM.

Wollen wir den einfachsten Lebensformen nachspüren, so gebrauchten wir dazu ein Mikroskop. Schon ein Tropfen eines Teiches enthüllt uns unter dem mikroskopischen Objektiv die Wesenszüge des Lebens. Da kriecht ein schleimiges Wesen durch das Blickfeld des Okulars. Langsam schiebt es Teile seines Körpers als Scheinfüßchen vor. Im nächsten Augenblick schon bilden diese den Körper und sind durch nichts als Füße wiederzuerkennen. Daher werden sie auch Scheinfüße genannt.

Weil sich die Körperform des Tierchens dauernd ändert, was durch Verschieben oder Einziehen der Scheinfüße bedingt ist, nennt man es Wechseltierchen oder Amöbe.

Unsere Amöbe ist inzwischen weitergekrochen. Plötzlich stößt sie auf eine Kieselalge. Die Amöbe schiebt ihre Scheinfüße hervor und umschließt damit die Alge, die nun gefangen ist. Sie wird langsam verdaut.

Trifft die Amöbe auf einen kleinen Stein, so prüft sie, ob sie etwas Verdauliches gefunden hat, und kriecht dann weiter. Sie besitzt also ein Unterscheidungsvermögen.

Beobachten wir lange genug, dann werden wir Zeugen des wohl einfachsten Fortpflanzungsvorganges, den es gibt. Die ungeschlechtliche Vermehrung der Amöbe. Die Amöbe teilt sich in zwei Abschnitte, die nur durch eine schmale Brücke verbunden sind. Diese wird allmählich immer schmaler. Schliesslich reißt sie. Aus einer Amöbe sind

durch Teilung zwei hervorgegangen. Treten keine unguenstigen Verhaeltnisse in der Umwelt auf, so ist ihr Leben unbegrenzt! Wird einer Amoebe jedoch der Sauerstoff entzogen, den sie zur Atmung benoetigt, so nimmt sie die Gestalt einer Kugel an und erstickt.

Wir sehen, dass die Amoebe einen Unterscheidungssinn besitzt, Nahrung aufnimmt und sie verdaut, sich fortpflanzt, atmet und sich bewegt.

Was wir Menschen mit unseren vielen Organen vermoegen, die wieder aus Tausenden von Zellen aufgebaut sind, kann also auch die Amoebe, jense kleiner Klumpchen aus Protoplasma. So haben wir keinen Grund, die Amoebe oder andere kleine Lebewesen zu verachten, sondern wir sollten dieser Leistung der Natur bewundernd gegenueberstehen.

DV.

RUECKE IN DER DICHTER KREIS!

Abends schreibt er alles nieder,
Ruft sich ins Gedachtnis wieder,
Was er an des Tages Stunden
Sonderbares hat gefunden.
Alles kommt noch mal ans Licht,
Und es wird ihm zum Gedicht.
Bald schon schreibt er Reim um Reim
Und am Ende wird's auch fein.

Jeder, der es liest, der lacht,
Fragt: Wie hast du das gemacht?
Wen die Muse hat gekuesst,
Solch ein Stuecklein schreiben muesst
Dum versuch's auch du mit Fleiss,
Ruecke in der Dichter Kreis!

WF.

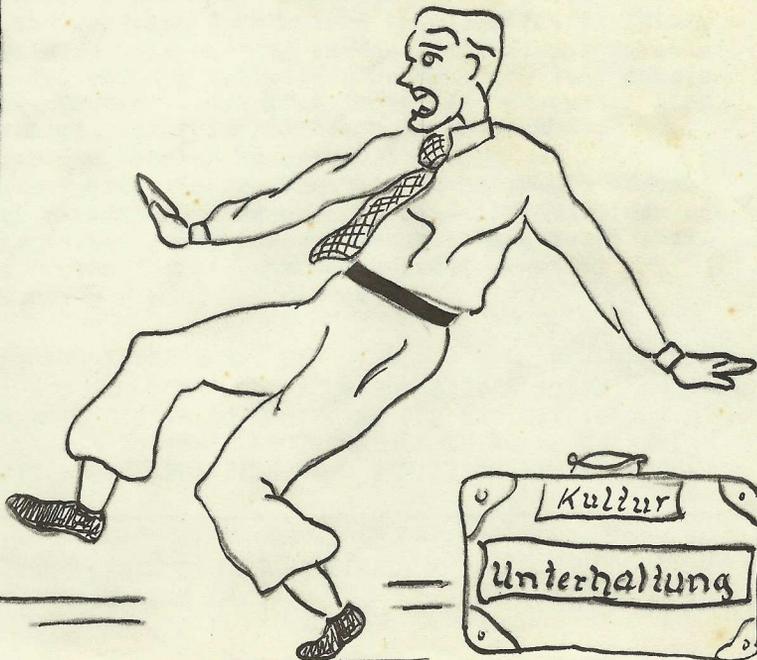
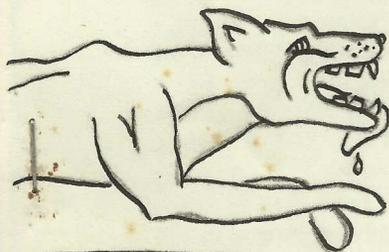
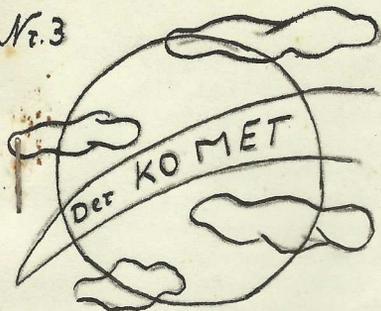
E I N B R U C H I N D E R R E D A K T I O N !

Als wir vor kurzem in der Redaktion des KOMETEN wieder einmal unsere beiden Schreibmaschinen bearbeiteten, sprang plötzlich die Tür auf, und ein riesiger Schäferhund drang in die geheiligten Hallenein! Da diese jedoch nur eine Geräumigkeit von 3 mal 5 m aufweisen und das grosse Vieh alleine 2m lang war, erging es den umherstehenden Möbeln nicht gerade sanft! Mit lautem Gepolter fiel der Redaktions-schrank um und ergoss seinen Inhalt über den Boden. Zugleich versucht der Hund, sich als Mitarbeiter des KOMETEN zu betätigen, indem er seine Zähne und Pfoten an dem Material der nächsten Ausgabe erprobte! Wir waren weniger davon erbaut und versuchten, ihn auf's schnellste hinauszubefördern. Dies gelang jedoch beides nicht. In einer wilden Jagd sprang der riesige Bursche über den Tisch und warf eine Schreibmaschine hinunter! Nun war unsere Gedult vollends zu Ende. Doch bevor wir noch etwas tun konnten, vollführte das Biest einen weiten Satz zum Fenster hinaus. Da sich unsere Redaktion jedoch in der 2. Etage befindet, hörte man alsbald ein klägliches Winseln. Als wir hinuntersahen, stellte sich heraus, dass er mit heilen Gliedern auf dem Balkon der I. Etage gelandet war. Erleichtert atmeten wir auf; doch der Herr Redakteur unterliess es in seinem pädagogischen Sinn nicht, Erlo, wie er den Schäferhund nannte, mit einer gewählten Strafpredigt zu bedenken.

№.3

Oktober 1951

25 Pf



H I N T E R D E N K U L I S S E N .

Uns're Schule rief zum Feste,
Und die Eltern waren Gaeste.
Jede Klasse sang ein Lied,
Und ein Komité entschied
Ueber Buehnenbild, Gesang,
Stil und was sonst Anklang fand.
Doch wie's hinter'm Vorhang war
Blieb verborgen dieser Sohar.
Da gab's eine tolle Hatz'
Auf dem viel zu engen Platz.
Einer rief: "Oh weh, das Feuer,
Dies verdammte Ungeheuer,
Brennt mal wieder nicht!"
"Geh' doch fort, du dummer Wicht!"
Schrie ein and'rer aufgebracht,
"Sieh', das hast du jetzt gemacht!"
Laut gesprungen war die Saite,
Die Gitarre war nun pleite.
Ploetzlich hoerte man 'nen Schrei,
Und die Lampe brach entzwei!

Dunkel war's, und alles fiel
In dem dichtesten Gewuehl.
Jacken, Huete, heisse Koepfe,
Geigen und kuenstliche Zoepfe,
Alles wirbelte umher
Und verwirrte sich nooh mehr.
Endlich gab es wieder Licht,
Doch die Panik wich noch nicht,
Denn ein Koch in weisser Bluete
Fiel in Kohlen schwarzer Guete.
Da ertoent ein Klingelzeichen.
Alle Unbefugten weichen.
Mit 'nem Fusstritt fliegt hinweg
Kohle und nooh and'rer Dreck.
DaV Der Vorhang oeffnet sich!
O III a kraecht fuerchterlich
In den Saal mit lauten Stimmen.
Sie wird keinen Preis gewinnen!

LM.

Mitarbeiter in diesem Heft:

Dieter Vierkoetter, Lutz Malke, Gernot Koch, Werner Hespel, Joerg
Bostrom.B (Umschlaggestaltung.)

UNTER DEN KULISSEN .
Verehrte Leser!
Wir erhielten vor kurzem einen Leserbrief von einem Abonnenten aus
Italien, aus dessen Inhalt wir nun einige Zeilen veröffentlichen
wollen: In den dichtesten Gewölben.

"Mit bestem Dank empfang ich heute Ihre Zeitschrift, die mich
sehr interessierte und zu deren Verbreitung ich Ihnen guten Erfolg
wünsche. Leider wird eine Uebersetzung in die italienische Sprache
wegen der besonderen Art und der teilweisen Gedichtform sehr schwie-
rig auszuführen sein. Deutsche, die hier in Mailand ansässig sind
gibt es jedoch nur wenige. Immerhin willich mein Möglichstes tun,
einige Abonnenten fuer den Kometen zu werben."

Wir danken Ihnen, verehrter Leser, fuer diesen Brief und moech-
ten Ihnen als Antwort mitteilen, dass nach gemeinsamen Beschluss un-
serer staendigen Mitarbeiter jeder Leser, der uns einen neuen Abon-
nenten zufuehrt, ein freies Vierteljahresabonnement erhaelt!

doch fort, DER KOMET - Chefredaktion.

LASSEN SIE IHRE FILME UND ABZUEGE BEI DEN KO - B E PHOTOBETRIE-
BEN ENTWICKELN! DIE KO - B E PHOTOBETRIEBE BIETEN IHNEN AEU-
SERST VERBILLIGTE PREISE: EIN ABZUG KOSTET 10 PF, DAS ENTWICKELN
EINES FILMES 50 PF. BEIDES IST BEIM PHOTOGRAPHEN UM 10 PF TEUERER!
ANNAHME VON AUFTRAGEN: CHEFREDAKTION ODER REDAKTION DES KOMETEN.

Verfasser in diesem Heft:

eter Vierkoetter, Lutz Walke, Gernot Koch, Verner Hespel, Joerg

IN DER NAECHSTEN AUSGABE LESEN SIE DEN ARTIKEL:

MALEREI - LITERATUR - MUSIK VON LM.

EINE WANDERUNG DURCH DEN BAYRISCHEN URWALD.

Seit zwei Stunden bin ich nun schon unterwegs, und noch nie vorher habe ich in Deutschland eine so wundervolle Natur gesehen, wie sie mich hier auf Schritt und Tritt umgibt: Wild schäumende Bäche, die zu Tal stürzen, friedlich äsende Rehe auf natürlichen Wiesen, uralte, riesige Tannen und weite Aussichten, die ein wogendes Meer von Wäldern zeigen, dazwischen saftige Wiesen, die von riesigen Felsblöcken übersät sind. Alles dies beweist mir wieder einmal, wieviel wir damit verloren haben, die Wälder zu kultivieren und sie so in den Bann der Zivilisation zu zwingen, oder sie gar abzuholzen.

Der schmale Pfad, den ich bis jetzt benutzt habe, beginnt, berganzusteigen. Links von mir befindet sich eine tiefe Schlucht, aus der ein donnerndes Brausen ertönt. Ich kann jedoch den Grund der Schlucht nicht sehen, so tief muss er liegen! Rechts erhebt sich eine hohe Felswand, an der hin und wieder eine verkruemmte Fichte Fuß gefasst hat. Um den Felsen herum schlaengelt sich der Weg. Allmählich ebnet er sich wieder und führt mich in ein wunderschönes Tal. Ein Hochwald von mächtigen alten Buchen umgibt mich. Dazwischen stehen kerzengerade Tannen, die verzweiflungsvoll in die Höhe streben, um auch etwas von der lebenspendenden Sonne abzubekommen. Einige von ihnen sind eingegangen und in den Wildbach gestürzt, der sich mühsam durch das Gewirr von Felsblöcken, abgebrochenen Zweigen und vermodernden Baumriesen windet. Ich gehe weiter und versinke bald bis an die Knie in dem Moder, der von den abgefallenen Blättern und Tannennadeln herrührt. Ploetzlich habe ich das unangenehme Gefühl, beobachtet zu werden! Ich blicke mich gerade um, da rauscht und bricht es in den Farnbüscheln, und ein Hirsch mit gewaltigem Geweih flüchtet in eine

Schonung hinein. Da rauscht und flattert es ueber mir, und ein riesiger Schwarm von Kraehen erhebt sich unter ehrenbetaebendem Ge-
kraeschz in die Luefte. -

So habe ich den Bayrischen Urwald, den letzten Urwald in Deutsch-
land, mit allen seinen herrlichen Naturwundern und seinen vielen Ge-
heimnissen erlebt. Es ist sehr bedauerlich, dass man nicht mehrere
solcher schoenen Naturschutzgebiete eingerichtet hat, aber es soll
auf unserer Erde scheinbar keinen Flecken unberuehrter Natur mehr
geben!
GK, LM.

D A S L E B E N I N D E R G A R T E N E R D E .

Langsam senkt sich das Objektiv des Mikroskopes. Die Umriase der
kleinen Erdkrueschen werden scharf. Manche erscheinen gross und abge-
rundet, andere sind klein und spitz. Ploetzlich weichen zwei Erdteil-
chen auseinander, und ein durchsichtiges, bootsfoerniges Wesen kommt
zum Vorschein. Es schwimmt durch das Blickfeld. (Die Erde ist vorher
in einer Zentrifuge ausgeschleudert worden!) Wo nur wenige Steinchen
den Weg versperren, schwimmt es schnell, indem es mit den Randwinpern
seines Koerpers das Wasser peitscht. Doch gleich schon zwaengt es sich
langsam durch einen Erdengpass und schwimmt unter verwesenden Pflan-

zenpartikeln wie unter einer Bruecke daher. Hierbei kommt ihm seine Gestalt sehr gut zustatten. Bei dem Streifzug mit dem Wimperlring, so heisst dieses Tierchen, hat sich noch etwas anderes gezeigt, eine farblose, laengliche Gestalt, deren sich verjuengende Enden abgerundet sind. In der Mitte des bewegungslosen Koerpers erstreckt sich eine Stuetzwand, und der Koerperrand ist mit zierlichen Querleisten besetzt. Daneben liegt ein ebenfalls farbloser Panzer. Auch er ist gemustert. Es handelt sich beide Male um Kieselalgenpanzer. Sie koennen in den verschiedensten Formen auftreten, doch sind sie alle farblos und besitzen ein zierliches Muster. Bei weiterer Durchforschung des Praeparates zeigen sich zwischen den unendlich vielen Erdkoernchen gerade und kommafoermige Staebchen. Dazu gesellen sich noch eine ganze Anzahl sehr kleiner, farbloser Kugeln. Das sind die Bodenbakterien. Wie die Kieselalgen haben auch die Bakterien die Aufgabe, den Boden zu lockern. Weiterhin spielen sie die Hauptrolle bei den chemischen Umsetzungen. Nicht weit von den Bakterien ragen aus einem Stueckchen Erde an zwei Seiten lange, duenne, in Zellen unterteilte Faeden hervor. Es sind Fadenalgen. Sie und alle anderen Bodenlebewesen machen aus der toten Erde den lebenden Boden.

DV.

DER KOMET - Zeitschrift fuer Kultur und Unterhaltung.
Chefredakteur: Lutz Malke.
Chefredaktion und Verlag: Leverkusen - Schlebusch 3, Ottweilerstr. 12.
Redaktion: Koeln - Duennwald, Mauspfad 390.
DER KOMET erscheint monatlich zum Preis von 25 Pf.
Bestellungen: Vierteljaehrlich.

I M H O T E L ' L Z U M G O L D E N E N L O E W E N .

Basel ist erreicht! Der internationale luxuriöse D - Zug haelt, und ich steige aus. Sogleich dringt ein Schwarm von Gepaecktraegern auf mich ein, die mir meinen kleinen Handkoffer und meine Aktenmappe entreissen und in allen moeglichen Sprachen auf mich einreden. Ich verstehe, dass ich mich zur Zollabfertigung begeben soll und dass mir mein Gepaeck bis dorthin getragen wird. Also schliesse ich mich dem Gepaecktraeger an, der meinen Koffer und meine Mappe ergattert hat. Er fuehrt mich in einen grossen Raum, in dem einige Zoellner mich, oder viel mehr mein Gepaeck erwartungsvoll betrachten. Der Gepaecktraeger legt die Sachen auf einen riesigen Tisch, und sofort machen sich die Zollbeamten darueber her. Leider werden ihre Erwartungen enttaeuscht, denn sie finden nichts Verzollbares. Ploetzlich entdeckt einer von ihnen jedoch eine Dose Niespulver, die ich vorsorglich fuer meinen ewigen Schnupfen eingesteckt habe und deren Aufschrift so verwischt ist, dass man sie nicht mehr lesen kann! In seinem Eifer, sie zu oeffnen und den Inhalt festzustellen, zieht er zu stark an dem Deckel, und das Niespulver spritzt in die Gesichter der Zollbeamten! Diese beginnen sofort ein kraeftiges Niesen, das gar kein Ende mehr nehmen will. Schliesslich packt einer der Zollbeamten unter fortwaehrendem Niesen meine Sachen wieder in den Koffer. Der Gepaecktraeger ergreift diesen, und wir verlassen den Raum. Draussen angelangt, winke ich ein Taxi heran und entlohne den Traeger. "Hotel Baseler Hof!" rufe ich, denn das ist mir empfohlen, und

wir sausen los. Schon nach 5 Minuten halten wir vor einem grossen Hotel. Ich lese: Zum Goldenen Loewen!" "Bitte zum Hotel Baseler Hof und nicht zum Goldenen Loewen!" protestiere ich. "Baseler Hof ist besetzt," antwortet er. Also steige ich aus. Ich betrete das Hotel und melde mich fuer eine Nacht an. -

10 Minuten spaeter sitze ich im grossen Speisesaal und nehme das Abendbrot ein. Um die durstige Kehle zu befriedigen, bestelle ich ein Glas Apéretiv. Ich sehe den Kellner, mit dem Glas in der Hand, auf mich zueilen. Da macht ploetzlich eine Dame eine unvorsichtige Bewegung mit der Hand und stoest an den Arm des Kellners. Dieser laesst das Glas fallen und ueberschuettet damit das vornehme Abendkleid der Dame, die sich empoert in ihr Zimmer zurueckzieht, von dem Entschuldigung auf Entschuldigung hervorstammelnden Kellner begleitet. Ich verzichte auf ein weiteres Glas Apéretiv. Sobald meine Mahlzeit beendet ist, stehe ich auf und eile zum Lift. Dieser ist jedoch andauernd in Betraeb, und so benutze ich die Treppe. Auf halbem Weg erhalte ich ploetzlich mit einem Besenstiel einen Schlag auf den Kopf; dass mir hoeren und sehen vergeht! Dazu ruft eine schadenfrohe Stimme: "Siehst du, Max! Wer anderen eine Grube graebt....." Die Stimme verstimmt ploetzlich, als ich hinaufsehe. Ich erblicke ueber dem Gelaender ein erschrockenes Gesicht mit einem Haebchen, doch nur einen kleinen Moment. Denn schon verschwindet der Kopf und mit ihm, wie ich annehme, die ganze Person, um sich in Sicherheit zu bringen.

Im Zimmer angelangt, packe ich meinen Koffer aus. Als ich die Schranktuer oeffne, um meine Sachen hineinzulegen, saust ein furcht-

barer Koeter heraus - genau auf meine Beine zu! Nichts Gutes ahnend bin ich mit einem Satz bei der Tuer und flitze schleunigst auf den Gang hinaus. Schnell schliesse ich die Tuer hinter mir. Nun wird es mir aber doch zu bunt. Ich begeben mich schnellstens zum Hoteldirektor und rede erbost auf ihn ein. Er trommelt sofort die halbe Dienerschaft zusammen, und wir begeben uns alle hinauf. Vorsichtig oeffnet ein Diener die Tuer um einen schmalen Spalt. Wir blicken hinein; Mitten auf meinem Bett sitzt der Koeter und ist gerade eifrig damit beschaeftigt, meine Hosen zu einem Buendel Lumpen zu verarbeiten! Der Hoteldirektor nimmt mich sofort beiseite und verspricht mir doppelten Schadenersatz, wenn ich nur keinen Skandal anrichte, was auch gar nicht in meiner Absicht liegt. Er fuehrt mich in ein anderes Zimmer, das ich nun beziehen soll. Schon nach kurzer Zeit bringt man mir meine Sachen, darunter 2 funkelnagelneue Hosen! Ich bin nun mit den absonderlichen Vorfaelen in diesem Hotel wieder ausgesuehnt und be-
gebe mich befriedigt zu Bett. LM.

A N S P R U C H S V O L L E K U N D E N .

Sieben Pilger, einer so arm wie der andere, ergiessen sich wie ein Mueckenschwarm ueber die Terasse eines luxuriösen Cafés in Rom, um sich auszuruhen. Sie hatten vorher untereinander gesammelt, um sich ein Bier zu leisten und lassen sich nun an drei Tischen nieder. Einer

klatscht in die Haende und ruft,

"Herr Ober, bitte!" Der Kellner saust herbei.

"Fuer mich bitte ein Bier!

- Fuer mich bringen Sie bitte Schreibzeug!

- Und fuer mich Zeitungen!

- Wir moechten ein Dominospiel, sagen zwei weitere.

- Und fuer uns brauchen Sie nichts zu bringen," sagen die beiden letzten. "Wir haben keinen Durst und koennen auch nicht spielen.

Die Besetzung von 3 Tischen fuer ein Bier laesst den Ober mit offenem Munde dastehen, und er ist einen Augenblick versucht, sie aufzufordern, sich wenigstens alle an einen Tisch zu setzen. Aber er entschliesst sich doch, lieber vorher mit dem Chef zu sprechen.

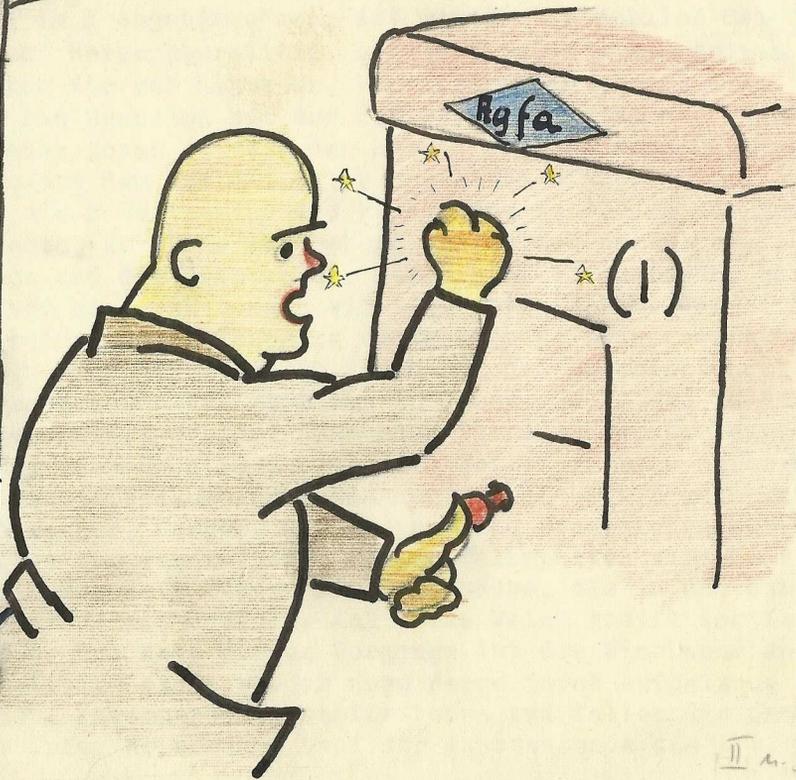
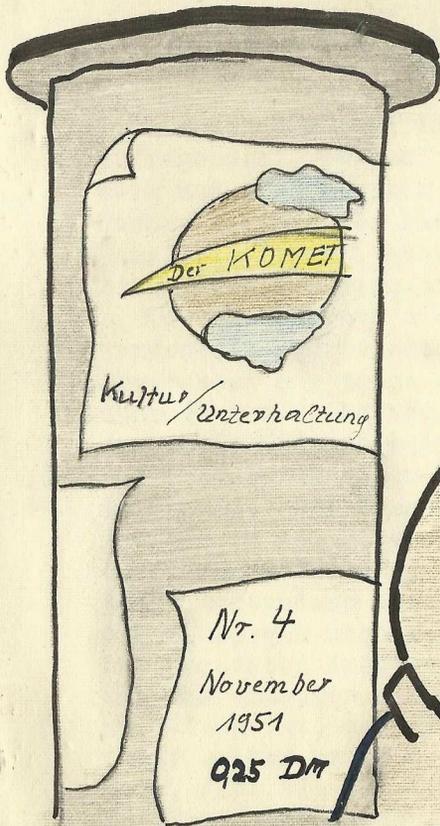
"Stellen Sie sich vor, Chef," sagt er, "da kommen sieben Chorknaben, - so bezeichnet er die Pilger, die er an ihren Abzeichen erkannt hat - besetzen 3 Tische fuer ein Bier und bestellen sich Schreibzeug, Zeitungen und ein Dominospiel!"

"Bedienen Sie sie nur! Ich werde mir die Sache ansehen," antwortet der Chef.

Kurze Zeit darauf besichtigt er seine ungewoehnlichen Gaeste und findet Drei dabei, das Bier mit Strohhalmern auszutrinken. Zwei spielen und Drei unterhalten sich. Ehe er den Mund aufmachen kann, stellt ihn einer der Drei letzten zur Rede:

"Heda, Wirt, und wo bleibt die Musik?"

WH.



DIE ERDE IM WANDEL DER ZEITEN.

Wer schon einmal im Hochgebirge war, ist gewiss vom Anblick der hochaufragenden, "ewigen" Berge überwältigt gewesen. Ja, sie erscheinen ewig und sind es auch für uns Menschen. Vergleicht man einmal das Durchschnittsalter des Menschen mit dem der Berge, so wird man keine Parallele finden. Aber genau so, wie der Mensch sterben muss, unterliegt auch die Bergwelt dem Verfall aller irdischen Dinge.

Könnte man mit einem Zeitraffer die gewaltigen Zeiträume der Vergangenheit überbrücken, so würde man sehen, wie Felsen zerfallen, neue Bergformen entstehen und die Grenzen der Meere sich verschieben. Das aber geht dauernd vor sich, ohne dass wir viel davon sehen. Was sich jedoch im Kleinen bei einem Steinschlag ereignet oder beim Verschieben von Steinen in einem Bach durch starke Strömung, das geschieht auch im Grossen. Die Ursachen hierfür muss man in Frost und Hitze, im Wasser und in der Pflanzenwelt suchen. Ausserdem ist die Erdanziehungskraft von Bedeutung. Wenn Frost und Hitze die Gesteinsmassen durch das damit verbundene Zusammenziehen und Ausdehnen des Materials gelockert haben, sorgen Regenwasser, Bäche, Strome und die Erdanziehungskraft mit vereinten Kräften für das weitere. In den Felsspalten wurzeln Pflanzen und erzeugen mit der Zeit Humus. Die Humussäure, die in dem Humus enthalten ist, zerfrisst das Gestein. Auf diese Weise greift der Zerfall immer weiter um sich. Das Ende dieses Vorgangs ist die Einebnung der Erde. Aber bis jetzt sind stets wieder neue Berge durch Auffaltung der Erdkruste entstanden. Ungeheure Erdkräfte heben und falten die erstarrte Oberschicht der Erde. So wird im Lauf der Jahrtausende das Antlitz

unseres Planeten verändert, ohne dass die jeweilige Menschengenerati-
on viel davon bemerkt. DV.

FLUESSERAETSEL.

Zu gewinnen sind 2 1/4 Jahresabonnements, die bei mehreren rich-
tigen Einsendungen verlost werden! Teilnehmer dürfen nur Abonnenten
des KOMETEN sein.

Aus den Silben

be - bro - so - de - do - dus - e - el - ga - ha - in - lip - lo -
pe - ra - schel - vel - wol .

sind 8 Flüsse zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen anderen Fluss
ergeben.

1. Fluss in Russland.
2. Fluss in Deutschland, entspringt im Riesengebirge.
3. Fluss in Indien.
4. Fluss in Nordamerika.
5. Fluss in Mitteldeutschland.
6. Fluss in Belgien.
7. Fluss in Spanien.
8. Nebenfluss des Rheines.

Auflösung folgt in der nächsten Ausgabe.

PL.

EIN MISSVERSTAENDNISS.

Ein Ehemann geht zum Kegelabend. Seine Frau sagt, als er sich von
ihr verabschiedet: "Aber um eins möchte ich dich doch bitten...."-
"Sagen wir lieber halb zwei," entgegnet er und geht. PL.

Drei kulturelle Gebiete, die von jeher einen grossen Einfluss auf die Menschheit ausübten, sind Malerei, Literatur und Musik. Wie alles im Leben mussten auch sie eine lange Entwicklung durchmachen, vom Höhlenmenschen an bis zum zivilisierten Menschen der heutigen Zeit. Sie sind jeweils der Ausdruck der entsprechenden Zeitepochen und daher auch den Höhepunkten und Tiefständen der Menschheit unterworfen. Wie sich diese Kultur (bis jetzt entwickelt hat, können wir gut verfolgen. Mit den ersten primitiven Zeichnungen, in Stein eingeritzt, begann die Malerei, bis wundervollste Oelgemälde, plastisch und voll wirklichen Wertes, entstanden. Mit der Erfindung der Schrift begann die Literatur, denn erst von dieser Zeit an konnte man wertvolle Gedanken in der Welt verbreiten. In einfachen Liedern zur Arbeit und zum Gottesdienst fand die Musik ihre Entstehung und wurde dann durch Instrumente zu klangvollster Tonkunst entwickelt.

Schauen wir nun ein Jahrhundert zurück, so finden wir wirklich wertvollste Malerei, Literatur und Musik. Wie steht es aber heute damit? Ich erkenne darin weder Sinn, noch Schönheit oder gar Plastik. Und gerade damit hat doch die Malerei begonnen. Man wollte eine Idee oder einen Gegenstand plastisch ausdrücken, aber nicht versuchen, aus einem vollkommen verworrenem Bild Sinn heraus zu zapfen! Das Fundament der Malerei hat sich heute geändert: Früher - erst Sinn, dann Bild; heute - erst Bild, dann Sinn! Es fragt sich nur, welches von beiden vom normalen Standpunkt aus zu vertreten ist!

Ähnlich ist es mit der Literatur. Die tollsten Bücher werden geschrieben, und stellen sie manchmal auch vortrefflich Szenen aus unserem

Leben dar, so fehlt ihnen doch der Sinn, der Wert, den wir in vielen klassischen Büchern finden. Die heutigen Schriftsteller scheinen nur noch das Bestreben zu zeigen, entweder unser Leben nur oberflächlich zu erwähnen, oder es zu tief und deprimierend wie möglich darzustellen. Es fehlen die Ideale, an denen sich ein Schriftsteller begeistern kann und muss, um wertvolle Bücher zu schreiben!

Die Musik steht mit der Malerei auf gleichem Fuss. Früher wurde sie nach einem Sinn oder nach Idealen geschaffen, heute muss man vergeblich versuchen, sich aus zusammenhanglosen Disharmonien Sinn hervorzuzaubern, der nicht vorhanden ist!

So sehe ich in der heutigen modernen Kunst nur Werke ohne Sinn, Idealen und Schönheit. LM.

DER ROLLFILM-AUTOMAT.

Neulich ging ich durch die Hauptstrasse der Stadt B... und besah mir die reich ausgeschmückten Schaufenster. Ein Fotogeschäft lenkte meine Aufmerksamkeit auf sich, denn neben dem Schaufenster stand ein Rollfilmautomat. Da ich die Absicht hatte, mir einen Film zu kaufen, warf ich ein 2 - Mark-Stück in den Geldschlitz, Ich beachtete dabei genau die Vorschriften, die da lauteten: Erst Geld einwerfen, dann die Schublade herausziehen! Doch dieser Automat besass scheinbar die unangenehme Eigenschaft, seinen Besitzer bereichern zu wollen! Denn die Schublade war nicht zu öffnen. Ich hob meine Fäuste und trommelte nach allen Regeln der Kunst auf den Apparat ein, aber es rührte sich nichts. Da entdeckte ich einen kleinen Knopf, auf dem das Wort Geldrückgabe geschrieben stand und drückte ihn so tief wie möglich in den Automaten hinein. Doch das rührte diesen so wenig wie alle vorhergegangenen Be-

muhungen. Die Passanten stauten sich bereits und flüsterten leise miteinander. Da kam mir eine gute Idee. Ich zertrte mein sorgsam gehütetes Taschenmesser heraus und stless es in den Geldschlitz hinein, wobei mir sofort die Klinge mit leisem Knall haargenau am Heft abbrach! Ein Hüter des Gesetzes kam herbei und sprach mit den Passanten. Ich liess mich nicht stören, sondern versuchte, die Klinge herauszuziehen. Plötzlich klopfte mir jemand auf die Schultern. Es war der Polizist. "Junger Mann", redete er mich an, "Sie gehen doch auch so mit, oder muss ich Handschellen anlegen?!" Ich rief empört aus: "Hören Sie mal, ich bin doch kein Verbrecher!" "Das wird sich ja herausstellen!" antwortete er und führte mich zur Wache ab. Dort sprach er mit einem Vorgesetzten, der sogleich fachkundig ausrief: "Aha, Automaten-dieb!" "Sind Sie geständig?" wandte er sich mir zu. "O nein," erwiderte ich und erzählte meine Geschichte. Daraufhin wurde ein Polizist zu dem Automaten, um ihn zu untersuchen. Eine Stunde später kam er zurück und brachte zugleich eine weitere Person mit. "Der Fall ist geklärt!" rief er aus. "Ich habe den Automaten aufbrechen lassen, konnte jedoch als Inhalt nur Geld feststellen. Filme waren nicht drin!"

Ich wurde sogleich mit vielen Entschuldigungen entlassen. Der Besitzer des Automaten wurde jedoch zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt, wie mir später mitgeteilt wurde. GK.

E I N B R U C H I N D E R R E D A K T I O N !

Als wir vor kurzem in der Redaktion des KOMETEN wieder einmal unsere beiden Schreibmaschinen bearbeiteten, sprang plötzlich die Tür auf, und ein riesiger Schäferhund drang in die geheiligten Hallenein! Da diese jedoch nur eine Geräumigkeit von 3 mal 5 m aufweisen und das grosse Vieh alleine 2m lang war, erging es den umherstehenden Möbeln nicht gerade sanft! Mit lautem Gepolter fiel der Redaktions-schrank um und ergoss seinen Inhalt über den Boden. Zugleich versuchte der Hund, sich als Mitarbeiter des KOMETEN zu betätigen, indem er seine Zähne und Pfoten an dem Material der nächsten Ausgabe erprobte! Wir waren weniger davon erbaut und versuchten, ihn auf's schnellste hinauszubefördern. Dies gelang jedoch beides nicht. In einer wilden Jagd sprang der riesige Bursche über den Tisch und warf eine Schreibmaschine hinunter! Nun war unsere Gedult vollends zu Ende. Doch bevor wir noch etwas tun konnten, vollführte das Biest einen weiten Satz zum Fenster hinaus. Da sich unsere Redaktion jedoch in der 2. Etage befindet, hörte man alsbald ein klägliches Winseln. Als wir hinuntersahen, stellte sich heraus, dass er mit heilen Gliedern auf dem Balkon der I. Etage gelandet war. Erleichtert atmeten wir auf; doch der Herr Redakteur unterliess es in seinem pädagogischen Sinn nicht, Erlo, wie er den Schäferhund nannte, mit einer gewählten Strafpredigt zu bedenken.

D I E N E U E W E L T .

E i n e u t o p i s c h e E r z ä h l u n g v o n L M .

Mitten im Schwarzwald lag Schloss Wildenstein. Man konnte seinem Aeußeren ansehen, dass es schon einige Jahrhunderte dort stand. Die Mauern sahen grau und verfallen aus. Doch vom Innern konnte man das Gegenteil behaupten. Geschmackvoll und kostbar waren die einzelnen Räume eingerichtet. Im ehemaligen Rittersaal waren jedoch recht merkwürdige Dinge zu sehen. Mitten im Raume schwebte eine ovale Kugel, deren Durchmesser etwa 3 Meter betrug. Diese drehte sich langsam um einen helleuchtenden, Wärme spendenden Ball, der jedoch nicht aus einem festen Körper zu bestehen schien. Der ganze Raum war luftdicht abgeschlossen. An der Tür befand sich ein Fensterchen, das einen guten Ueberblick über die beiden im Raum befindlichen Kugeln bot.

Durch dieses blickten zwei Männer. Der eine von ihnen war Prof. Braun, dem das Schloss gehörte, und der andere war Dr. Haas, sein Assistent. "Nun, Herr Professor", fragte Dr. Haas, "wir wollen also den Versuch in der nächsten Woche schon wagen?" "Ja", erwiderte Braun, "es wird endlich Zeit. Wir werden Herrn Professor Hartfort aus New York zu uns bitten und ihn über unsere Versuche aufklären." "Nun gut; dann werde ich am besten gleich ein Telegramm an ihn aufgeben." "Ja, das können Sie tun. In Ortenburg ist ja neuerdings auch ein Postamt eingerichtet. Sie können mit meinem Wagen fahren." -

Professor Hartfort sass gerade an seinem Arbeitstisch über einer Tabelle vertieft, als es klopfte. Herein trat sein Diener John. Er übergab dem Professor ein Telegramm. Hartfort las es aufmerksam durch.

Dann rief er John. "Pack sofort meine Kleidungsachen und schicke sie nach Ortenburg in Deutschland!" Professor Hartfort war erfreut. Er hatte Braun schon lange nicht mehr gesehen. Als Physiker hatten sie sich bei einem grossen Treffen in Paris kennengelernt. Daraufhin hatten sie die Bekanntschaft erweitert und waren schliesslich gute Freunde geworden. Dann hatte Hartfort die Leitung des amerikanischen Nationalmuseums übernommen. Seitdem hatten sie sich nicht mehr gesehen. Keiner besass soviel Zeit, um den anderen zu besuchen. Nun endlich sollten sie sich wiedersehen. Und zwar bei wichtigen physikalischen Versuchen, wie Braun telegraphiert hatte. Zwei Stunden nach Empfang des Telegrammes befand sich Hartfort in einem Flugzeug bereits weit über dem Meer. Am nächsten Morgen um 6 Uhr erreichte er den Flugplatz von Offenburg. (Fortsetzung folgt.) LM.

S I E H O E R E N N I C H T Z U ! . .

Ein Deputierter veranstaltete eines Tages in seinem Bezirk eine Versammlung für seine Wähler, um ihnen einen Rechenschaftsbericht zu erstatten. Nach kurzer Zeit bemerkte er, dass der Präsident der Versammlung eingeschlafen war. Aufgebracht stellte er ihn zur Rede:

"Her Präsident, ich sehe, dass Sie mir nicht zuhören! --

- Doch höre ich zu!

- Nein, Herr Präsident, denn Sie schnarchten ja.

- Gerade weil ich Ihnen zuhörte, schlief ich...."

WH.

Mitarbeiter in diesem Heft:

Dieter Viekötter, Lutz Malke, Gernot Koch, Peter List, Werner Hempel.

Umschlaggestaltung und -zeichnung :

Jörg Boström, Kurt Bresele, Alfred Gund.



D I E S C H I L D K R Ö T E .

I. In unserem Garten halte ich eine Schildkröte. Sie ist noch ziemlich klein und gehört zur Familie der griechischen Landschildkröten. Sie besitzt einen braunen Hornpanzer. Auf seiner Oberseite befindet sich eine Zeichnung, die aus sechseckigen, aneinandergelegten Feldern besteht. Diese haben in der Mitte einen dunkelen Punkt. Der Kopf ähnelt dem der Eidechse. Die Beine sind mit Schuppen besetzt und mit je 5 starken Krallen versehen.

In unserem Garten habe ich ihr einen etwa 3qm grossen Platz angewiesen, der mit engem Maschendraht umgeben ist. Da sie gerne Ausbruchversuche unternimmt, ist der Draht etwas in die Erde gegraben. Innerhalb der Umzäunung wachsen Farn, Gras, Unkraut und allerlei andere Pflanzen. Ausserdem befindet sich ein Sandplatz zum Sonnen darin. Inzwischen habe ich jedoch eingesehen, dass dort zu viele Pflanzen stehen, denn das Tier kann sich kaum bewegen und bekommt sehr wenig Licht. Es fühlt sich offensichtlich unwohl. Den ganzen Tag liegt es faul da oder macht sich am Zaun zu schaffen.

Bei gutem Wetter setze ich sie häufig auf den Rasen. Wenn ich sie aufhebe, erschrickt sie und zieht den Kopf ein. Wenn sie aber kurze Zeit in der Luft hängt, streckt sie den Kopf weit heraus und rudert mit allen vier in der Luft. Setze ich sie dann auf den Rasen, so zieht sie ihren Kopf schnell wieder ein, um ihn jedoch bald wieder herauszustrecken. Darauf beginnt sie sofort, mit grosser Ausdauer und Geschwindigkeit zu laufen, besonders dann, wenn sie sich unbeobachtet fühlt. In kurzer Zeit ist sie über den Rasen gelaufen und im Gebüsch verschwunden. So habe ich sie schon 2mal suchen müssen, weil

ich nicht aufgepasst hatte. Sie war anfangs sehr scheu, ist aber jetzt schon zutraulicher geworden.

Bei kaltem Wetter liegt sie träge mit eingezogenem Kopf in ihrer Holzkiste. Anfangs stand diese in ihrer Hinzäunung. Die Folge war, dass sie nach einem längeren Regen Würmer bekam und beinahe einging.

Seltsamerweise trinkt sie nichts. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Salat oder kleinen Blättchen. Mit Vorliebe frisst sie auch Blütenblätter. Sie krabbelt dann mit Feuereifer von einer Butterblume zur anderen. Zwei, dreimal schnappt sie zu, dann ist die Blüte weg. Stengel und Blätter verschmückt sie. Es ist mir auch noch nicht gelungen, sie beim Kauen und Schlucken zu beobachten. Alles verschwindet ohne Uebergang.

Wenn ein Schatten auf sie fällt, zuckt sie sofort zusammen. Dabei bedecken die Vorderfüsse den Kopf. Kommt er dann wieder hervor, so sind die Augen meisst geschlossen. Ganz langsam öffnen sie sich. Manchmal bleibt auch ein Auge zu.

Im Herbst, wenn es kalt wird, kommt sie in eine Kiste im Keller. Darin hält sie bis zum Frühling ihren Winterschlaf.

HG.

Auflösung des Preisrätsels aus Heft Nr. 4 .

1. Wolga,
2. Elbe,
3. Indus,
4. Colorado,
5. Havel,
6. Schelde,
7. Ebro,
8. Lippe.

Der Fluss aus den Anfangsbuchstaben: Weichsel.

Die Gewinner wurden bereits benachrichtigt.

SCHREIE IM SCHNEESTURM.

Laut pfliff der Sturm um unsere kleine Skihütte. Heulend strich er über das Dach und warf Schneemassen gegen das kleine Fenster. Drinnen sassen wir am Tisch und blickten in das knisternde Feuer. Unsere Gesichter wurden nur von der flackernden Flamme des Kamines erhellt. Kein lautes Wort fiel; ab und zu ging einer zum Feuer und schürte es. Morgen wollten wir die erste grosse Tour unternehmen. Wenn sich nur das Wetter bessern würde!

Ich stand auf und ging zur Tür, schob den Riegel zurück und trat in's Freie. Heftig riss mir der Wind die Türe aus der Hand und schlug sie krachend gegen die Balken. Schnee peitschte mein Gesicht; Wolkenfetzen jagten vorüber und verdeckten von Zeit zu Zeit den Mond. Eine Skitour bei diesem Wetter konnte die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Misstutig trat ich zurück in die Hütte. Plötzlich fuhren wir zusammen. Ertönte nicht gerade ein Schrei? Wir lauschten. Nichts! Doch wieder durchdringt ein gellender Schrei das Toben des Sturmes. Wir drei sind uns einig. Es bedarf keiner Worte. Jeder hängt sich eine Laterne um und schnallt sich seine ~~Sattelgarn.~~ Als ich in's Freie trete, umgibt mich eisige Kälte. Der Sturm treibt uns spitze Eisnadeln in das Gesicht. Wir brechen auf.

Die Laternen werfen einen gespenstigen Schein um uns her; geheimnisvoll blinken die Schneekristalle. Nun bricht der Mond durch die Wolken. Ich sehe mich um. Die Hütte liegt schon weit zurück. Wir können nicht mehr weit von dem Verunglückten entfernt sein. Die Bäume und Aeste sind bis zum Brechen mit Schnee beladen. Neben mir bricht krachend ein grosser, durch seine Schneelast gebrochener Ast

und saust in die Tiefe. Da! Ich bremse plötzlich. Ein zerbrochener Ski ragt vor mir aus dem Boden! Ich blicke mich um. Da entdecke ich einen Hut, der links neben mir am Fusse eines Abhangs liegt. Tief unten ist ein schwarzer Strich zu sehen. Langsam und vorsichtig gleiten wir hinunter. Doch unsere Geschwindigkeit vergrößert sich zusehends. Wieder bricht der Mond durch die Wolken. Da - ein breiter Baumstamm liegt vor uns! "Vorsicht! Halt!" rufe ich und werfe mich seitwärts in den Schnee. Meine Freunde folgen geistesgegenwärtig meinem Beispiel. Hinter dem Stamm liegt ein Ski auf dem Schnee. Unter einer Tanne liegt ein junger Mann. Er ist bewusstlos und stönt leise. Wir binden aus seinen Skiern und Stöcken einen Schlitten und ziehen ihn zum Touristen - Hotel hinunter, wo wir ihn dem Arzt übergeben. Dann legen wir uns ermüdet in die Betten. Am nächsten Morgen fahren wir zur Hütte zurück. Der Gedanke, bei diesem Wetter eine Tour zu unternehmen, ist uns endgültig vergangen.

GK.

I N J U N G E N J A H R E N

Ein Deutscher, der durch Oesterreich reiste, hatte gehört, dass es in Tirol viele alte Leute gäbe. Um sich zu überzeugen, fragte er eines Abends seinen Wirt, ob dem so sei. Der Wirt, der ihm ein Schnippchen schlagen wollte, antwortete: "Da brauchen's nur die Strass' da 'nauf zu gehen, da finden's genug alte Leut'". Darauf entfernte er sich, ging ein Stück den Weg hinauf, klebte sich einen Bart an und verkleidete sich als alter Mann. Mittlerweile hatte der Gast gespeist und machte sich auf den Weg. Da kam ihm ein laut schluchzender alter Mann entgegen. Der Reisende erkundigte sich nach dem

Grund seiner Betrübniß und fragte: "Warum weinen Sie denn so?" "Weil mich mein Vatter geschlagen hat!" "Was, Sie haben auch noch einen Vater?" "Wie alt sind Sie denn?" - "Och, ich bin noch jung, erst um die Hundert herum!" Staunend fragt der Reisende: "Warum hat Ihr Vater Sie denn geschlagen?" "Ja, weil ich zum Grossvater unhöflich war."

"Was?? Sie haben auch noch einen Grossvater?? Wie alt ist der denn?" "Ja, dös kann ich Ihnen net sag'n, da müssen's scho den Pfarrer fragen, der hat'n tauft."

AG.

D I E R A T T E N P L A G E .

Am Radio sass Herr Müller, hörte jedoch nur gelegentlich auf die gedämpfte Musik. Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und stieß unwillig den Rauch einer dicken Zigarre aus dem Munde aus: "Nein, das ist doch kein Leben mehr hier! Diese Ratten verderben einem ganz die gute Laune. Sogar bei Tag sieht man sie gelegentlich. Das sind zweifellos mehrere Dutzend dieser Tiere. Wenn man sich das einmal überlegt...- Nachts träume ich von ihnen. Ich sehe sie durch die Türe in mein Schlafzimmer eindringen und glaube, sie sprängen auf mein Bett.- Die Trümmerhaufen hier sind ja auch ein richtiges Rattenparadies. Ausserdem schweben meine Hühner und Kücken in ständiger Gefahr. Wenn man nur diese Bestien wirksam bekämpfen könnte! Gewöhnliches Gift nützt fast gar nichts." Aus dem Radio drang eine Stimme an sein Ohr: "Lieber Hörer, unserer musikalischer Nachmittag ist nun beendet. Wir senden Ihnen nun einen Bericht über ein erst kürzlich entdecktes Gift. Es spricht unser Berichterstatter M.M.-"

Ich komme gerade aus dem chemisch - biologischen Laboratorium, wo das Kettengift soeben ausprobiert wurde. Die Versuchstiere spürten beim Fressen keine Schmerzen. Der Tod tritt nach wenigen Stunden ein. Wir hoffen, dass dieses Mittel bald in den Handel kommt." Herr Müller stand erleichtert auf und ging zum Fenster. Von hier hatte er einen guten Ausblick nach seinem Garten. Lange stand er nachdenklich da und blickte zu den Hühnern. Es wurde etwas dunkler, und er konnte nur noch mit Anstrengung Einzelheiten erkennen. Aber bewegte sich an der weissen Mauer: nicht etwas Dunkles entlang? Herr Müller öffnete das Fenster und blickte angestrengt dorthin. Er glaubte schon, sich geirrt zu haben, als sich das dunkle Etwas plötzlich weiterbewegte. Jetzt hob es sich deutlich von der Mauer ab, eine rauhaarige, zusammengeduckte Gestalt mit kurzen Ohren und langem Schwanz. Hell leuchteten ihre Augen, als sie sich dem Futtertopf der Hühner näherte. "Aha, die erste Ratte!" brummte Herr Müller grimmig. Die Hühner plusterten sich auf, gackerten erschreckt und verschwanden eins nach dem anderen in der Luke zum Hühnerstall. Indessen war die Ratte im Futternapf verschwunden. Nur ein langer Schwanz, der über den Rand des Gefässes hing, und das Rascheln der Körner verrieten ihre Anwesenheit. Während es immer dunkler wurde, erschienen noch mehrere. Quikend balgten sie sich herum. Herr Müller ging in den Garten. Doch erst als er der Futterschüssel sehr nahe gekommen war, huschten die Ratten die Mauer entlang, rannten an ihr empor und verschwanden in den Trümmern. "Wartet nur! Ich werde euch schon kriegen!" rief Herr Müller und drohte mit seiner Faust.

(Fortsetzung folgt.)

DV.

E I N E S C H W I E R I G E S A C H E .

"Vati, dort oben an der Decke kriecht eine Wespe!"

"Junge, mach' nicht solchen Krach wegen einer Wespe. Tritt sie tot und lass' mich in Ruhe!"

DIE NEUE WELT.

Eine utopische Erzählung von L. M.

I. Fortsetzung.

Professor Hartford mietete sich einen Schnellwagen. Wenige Minuten später hielt er am Tor von Schloss Wildenstein. Dort wurde er von Professor Braun auf das herzlichste begrüßt. Nachdem sie unter dem frigen Gespräch das Frühstück eingenommen hatten, begaben sie sich in das Studienzimmer von Prof. Braun und seinem Assistenten. Es war der Raum, von dem aus man durch das kleine Fenster in den Rittersaal blicken konnte. Als sie eintraten, erhob sich Dr. Haas vom Schreibtisch und begrüßte Prof. Hartford. Dann führte Braun ihn zu dem besagten kleinen Fenster in der Wand zum Rittersaal. Hartford sah lange hindurch. Dann wandte er sich mit verwundertem Gesicht zu Braun um, als er eine Erklärung von ihm erwartete. Braun bemerkte dies und begann: "Was Sie hier sehen, Herr Professor, ist das Werk vieler Jahre. Gemeinsam mit Dr. Haas verbrachte ich so manche Nacht in diesem Zimmer, bis wir endlich unsere Arbeit beendet hatten. So haben wir das erreicht, wonach heute die ganze Menschheit strebt; eine neue Erde! Die Vermehrung der Menschen ist in den letzten Jahren so weit fortgeschritten, dass wir wohl bald nicht mehr im Stande wären, uns alle zu ernähren."

"Entschuldigen Sie die Unterbrechung, doch muss ich Sie wirklich fragen, wie Sie auf diese neue Erde ein Lebewesen, geschweige denn einen Menschen, hinaufbringen wollen!"

"Damit berühren Sie ein Problem, an dem wir lange Zeit arbeiten mussten. Als wir nämlich den künstlichen Weltenraum geschaffen hatten, galt es, irdische Lebewesen so weit zu verkleinern, dass sie auf der neuen Erde leben konnten wie auf der alten. Dazu ist eine etwa

5000 fache Verkleinerung notwendig. Mit einer vergrösserten Stromstärke gelang es uns, eine Katze auf 1/5000 ihrer ursprünglichen Grösse zu verkleinern. Wir beförderten sie nun auf die neue Erde. Sie lebte dort ganz normal weiter, indem sie sich von verkleinerten Nahrungsmitteln ernährte, die wir zu ihr hinüberbeförderten.
(Fortsetzung folgt.)

LM.

"Einst hatte ich einen Hund, ein unglaublich schlaues Tier. Als mal ein Freund zu mir kam, wollte der Hund ihn zerreißen. Und warum? weil er Wolf hiess."

"Und ich hatte einen Dackel, den musste ich abschaffen, weil ich einen Schwiegersonn bekam, der Eckstein hiess..."

"Lassen Sie doch Ihren Fliegen auch etwas Essen geben, damit man endlich Ruhe hat.!" spottete ein Reisender in einem Restaurant.

"Gleich, gleich!" rief der Wirt, "befehlen Sie nur, dass sie einstweilen Platz nehmen!"

Ein Jäger: "Siehst Du, da kommt ein Hase. Der kann gleich sein Testament machen!"

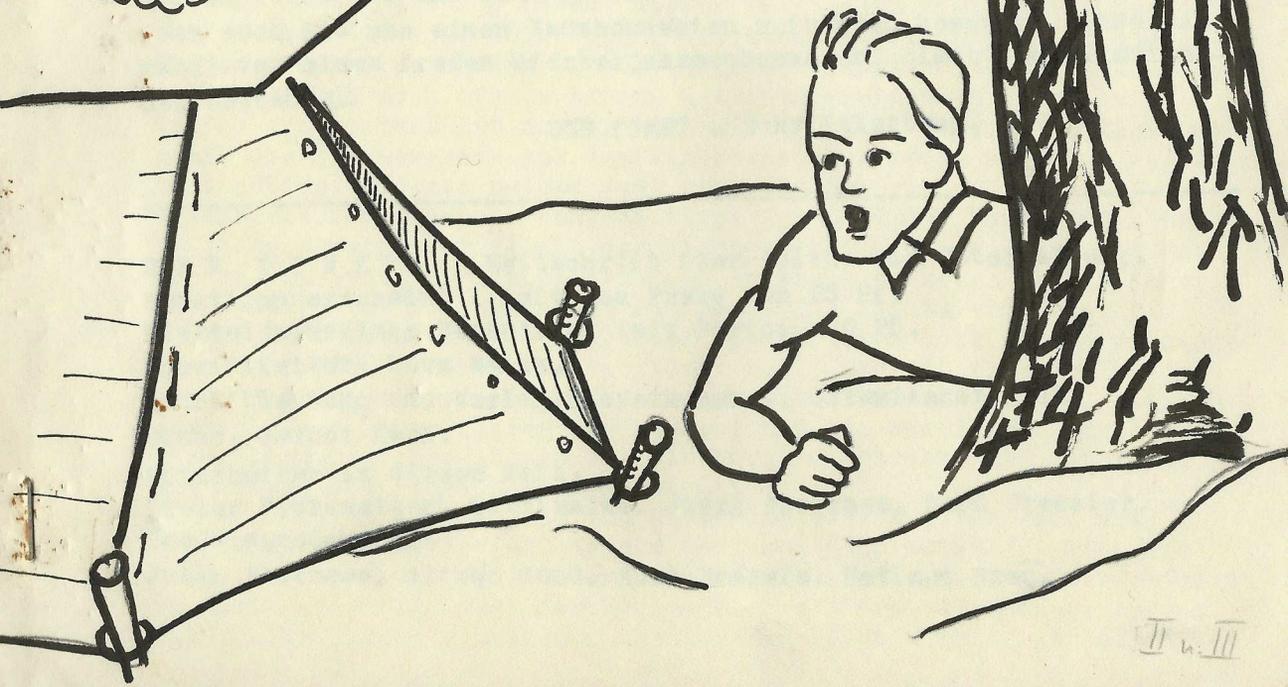
Zweiter Jäger, nachdem der erste gefehlt hat: "Ja, da rennt er! Offenbar will er zum Notar!"

DER ZUECHTER.

"Denken Sie sich - dieses Glück! Meine Wachtelhündin wirft mir gestern vier Welpen - einen echten Leonberger, einen prachtvollen Mops und zwei reinrassige Dackel!"

XY.

Nr. 6
1952
Januar



anderen Baum zum Fällen bestimmen brauchen. Dann würden wir ihn

NUR EIN EICHHÖRNCHEN . . .

Die Holzfäller sind wieder an der Arbeit! Axthiebe hallen durch den Wald, und von Zeit zu Zeit ertönt ein Rauschen und Krachen. Dann stürzt eine der hohen Kiefern herab in den Schnee. Die Arbeit der Holzfäller beginnt von Neuem. Wieder fällt eine Kiefer; ein Baum wie jeder andere für die Holzfäller. Sie sahen nicht das kleine Nest, das sich dicht unter dem Wipfel, an einer Gabelung von drei Ästen, befindet. Und wenn sie es sähen, was interessierte es sie? Immer tiefer dringt ihre Axt in das Holz ein. Von den dumpfen Schlägen erwacht das Eichhörnchen aus dem Winterschlaf. Gerade noch zur rechten Zeit schlüpft es aus seinem Nest und schwingt sich auf den Ast einer anderen Kiefer hinüber. Langsam kippt der Baum zur Seite und stürzt zu Boden. Erschreckt flieht das Eichhörnchen, indem es schnell von Ast zu Ast springt. Die Anstrengung schwächt es sehr. Es ist mager und schlapp vom Winterschlaf. Das Nest, der Schutz vor Frost und Hunger, ist zerstört. So sucht das Eichhörnchen nach seinen Nahrungsvorräten, die es im Sommer versteckt hat. Aber sie liegen tief unter der Schneedecke und sind unerreichbar. Es wird Abend. Langsam versinkt die Sonne hinter den Bäumen, und die Holzfäller begeben sich heimwärts. Sie lassen ein Eichhörnchen zurück, das schutzlos dem Hunger und Frost preisgegeben ist. -

Am nächsten Morgen gehe ich durch den verschneiten Wald und erreiche bald das Revier, in dem gestern geholt wurde. Ich entdecke die Spur eines Eichhörnchens und folge ihr. Ich habe nicht weit zu gehen: Vor mir liegt der kleine Kerl erstarrt im Schnee. Es war nicht nötig, dass er sterben musste. Der Förster hätte nur einen .

anderen Baum zum Fällen bestimmen brauchen. Dann würden wir ihn sicher noch oft beobachten können, - wie er flink von Baum zu Baum sprang, - wie er einen Tannenzapfen zernagte oder eine Nuss zerknackte.

LM.

D I E R A T T E N P L A G E .

(Schluss.)

Der Mond ging auf. Von Zeit zu Zeit wurde er durch am Himmel dahinziehende Wolken verdeckt. Ein kalter Abendwind blies Herrn Müller in's Gesicht. Er fühlte durch die Dunkelheit hindurch den hasserfüllten Blick der Ratten, die sich wahrscheinlich dort versteckt hielten. Sie hatten aus seiner zornigen, aber dennoch bestimmten, überlegenen Haltung entnommen, was er gegen sie im Schilde führte. Hatten sie nicht auch ein Anrecht auf das Leben und auf Raum und Nahrung wie der Mensch? Sie lebten ja nur von den Abfällen des Menschen und beanspruchten viel weniger Platz als der Mensch, der mit seinen Riesenstädten das Antlitz der Erde veränderte. Wenn sie diese Weberlegungen auch nicht anstellen konnten, so hatten sie doch ein undeutliches Gefühl dafür. Sie waren dem Menschen, der ihnen das Lebensrecht absprach, feindlich gesinnt.

Als Herr Müller den Hühnerstall abgeschlossen hatte und die Haustüre ins Schloss gefallen war, versammelten sie sich vor der Luke des Hühnerstalles. Die scharfen Zähne, die selbst Glas und Mörtel zerbeißen können, blitzten im Mondlicht. Schnell wurde ein Loch in die Lukentüre genagt. Während das Holz unter den Zähnen der Ratten zersplitterte, wachten die Hühner auf, . Angstvoll klang ihr Gegacker. Die Ratten kannten kein Mitleid. Hunger und Rachegefühl waren die Impulse ihrer Tat. Da, ein letzter Krach. Die Türe war durchbrochen. Die Ratten sprangen durch die Oeffnung. Ein toller Lärm begann. Hier hing eine Ratte an der Kehle einer Henne, dort setzte eine andere

gerade zum Sprung an. Hier verteidigte sich ein Hahn heldenhaft. Aber das nützte nichts. Nach einem grauenhaften, blutigen Kampf hörte das Geflatter auf. -

Unendlich gross war die Wut Herrn Müllers, als er am andern Morgen die Unglücksstätte besah. Sofort besorgte er sich das Gift, von dem er durch das Radio erfahren hatte. Nach zwei Wochen waren alle Ratten verschwunden und Herr Müller konnte an der Nacht wieder ruhig schlafen.

DV.

N A E C H T L I C H E R U H E S T O E R E R .

"Hier noch jemand zu kurz gekommen?!" brüllt unser Lagerkoch; er steht wie ein Ansager in der Mitte unseres kleinen Lagers und preist seine Erbsensuppe sehr effektiv an, indem er jede seiner Reden mit einem schwungvollen Trommelwirbel auf dem geälten und schon sehr zerbeulten Aluminiumtopf untermalt. Da steht plötzlich unser Häuptling, der wohl gerade aus der Stadt zurückgekehrt ist, mitten unter uns. "Boys und Niggers!" brüllt er durch den all gemeinen Lärm. "haltet mal 'nen Augenblick die Klappe, ich hab' nämlich 'was interezsantes herausbaldowert!" Langsam verebbt der Lärm und auch die ewigen Ruhe - Rufer sind endlich zur Ruhe gekommen. , so dass Horst fortfahren kann. "Ein feindlicher Stamm", erklärt er salbungsvoll, "ist in unsere Jagdgründe eingedrungen. Wir werden das Kriegsbeil ausgraben und heute Abend das feindliche Lager im Schutze der Dunkelheit angreifen. Da aber der feindliche Stamm nur acht Mann stark ist, werden auch von uns nur acht Mann nötig sein, sie zu überwältigen. Schätze, das Beste ist, wenn aus jeder der vier

Gruppen zwei Leute machen, also jeder Gruppenführer und einer seiner Jungs." Wir sind begeistert, und obwohl es erst Mittag ist, wird schon eine Truppe zusammengestellt. Schlachtpläne werden aufgestellt und wieder verworfen, und auch die Bedauernswerten, die nicht mitmachen können, geben ihren Senf dazu. Im ganzen Lager herrscht eine erwartungsvolle Spannung. -

Es ist dunkel geworden; der Mond steht klar und hell am wolkenlosen Himmel und übergiesst die Landschaft mit einem silberweissen Schein. Im gleichmässigen Dauerlauf geh'ts den Waldweg hinauf. Vor uns taucht eine Baumgruppe auf. Dunkel hebt sie sich gegen den hellen Mondhimmel ab. Dort muss das feindliche Lager sein. Ob sie eine Wache aufgestellt haben? Ein Lagerfeuer jedenfalls sehen wir nicht. Wir verteilen uns halbkreisförmig im Gelände und pirschen uns vorsichtig heran. Ich stosse auf einen schmalen, trockenen Graben, der zum Lager führt; hier bin ich gegen jede Sicht gedeckt. Langsam krieche ich auf Knien und Händen vorwärts. Minuten verstreichen. Ich habe schon eine ziemlich grosse Strecke zurückgelegt. Immer weiter schleiche ich. Da, der Graben ist zu Ende. ~~Da~~ Vorsichtig hebe ich den Kopf und blicke durch das Gewirr von Gräsern und Blättern. Ich bin am Ziel: Nicht weit von mir liegen, vom Mondlicht hell beschienen, 4 Zweimannzelte. Meinetwegen kann der Tanz losgehen. Unser Plan ist denkbar einfach: UM einer Schlägerei aus dem Wege zu gehen, sollen nur die Zelte flach gelegt werden. Alles ist genau durchdacht und eingeteilt. Je zwei Mann "verarzten" ein vorher bestimmtes Zelt. Es kann nicht schief gehen. Deutlich sehe ich "mein" Zelt zwischen zwei hohen Kiefern liegen. Wo nur die anderen Kameraden bleiben? Ich peile nach allen Seiten. Da, ein Strauch bewegt sich ein wenig, und für einen Augenblick wird der Umriss eines Kopfes sichtbar. Auf einem Grashalm zirpend, gebe ich unser Zeichen: Lang, lang, lang, kurz. Ich horche. Von allen Seiten erhalte ich Antwort. Aha, alle da! Jetzt fehlt nur noch das Sturmsignal, dann kann es losgehen. Ich greife in die Tasche und hole ein Stück Papier

heraus. "Wir erwarten Revanche!" steht darauf. Auf der Rückseite ist das Zeichen unserer Gruppe, ein Ankerkreuz, aufgemalt. Plötzlich ertönt ein schriller Pfiff: das Signal! (Fortsetzung folgt.)

JB.

ERLEBNIS MIT WASSERSPITZMAEUSEN.

Durch ein enges Tal schlängelt sich ein Bach. An seinen Ufern stehen einige Weidenbüsche, in denen sich Meisen angesiedelt haben. Sonst verrät nichts das Leben, das sich hier in der Abenddämmerung abspielt. Wenn das Abendrot verblasst und einen letzten Schein in dieses einsame Tal wirft, wird es lebendig unter einem der Weidenbüsche. Ein feines Pfeifen ertönt und wird aus einer anderen Richtung beantwortet. Ich verhalte mich ganz ruhig und bin gespannt, was da erscheinen wird. Da, jetzt erkenne ich es. Es sind Wasserspitzmäuse, die auf Jagd gehen. Ein leises Plätschern, und schon ist die Spitzmaus im Wasser verschwunden. Kurz darauf taucht sie wieder auf und hält einen Gelbbandkäfer zwischen den spitzen Zähnen, den sie am Ufer verzehrt. Die Spitzmäuse verhalten sich ganz sorglos; sogar ein Wiesek, das sich anschleicht, beachten sie nicht. Später erfuhr ich, dass sie einen Geruch an sich haben, der anderen Tieren zuwider ist. Aus diesem Grunde werden sie selten angegriffen. Plötzlich ertönt das Pfeifen ganz nahe bei mir, und ich kann die Spitzmäuse genau erkennen. Sie sehen den gewöhnlichen Mäusen sehr ähnlich, nur ihr Gebiss ist ungewöhnlich lang ausgebildet, so dass es wie ein Rüssel aussieht. Nun tritt der Mond hinter den Wolken hervor und wirft sein fahles Licht auf die Weidenbüsche, deren Zweige gäh ge-

sponstig im Abendwind bewegen. Das Pfeifen verstummt allmählich und ich sehe, wie sich die Spitzmäuse im Laub verstecken. Ich gehe durch die helle Mondnacht nach Hause und bin wieder um ein schönes Erlebnis reicher geworden.

Gr.

D I E N E U E W E L T .

W i n e u t o p i s c h e E r z ä h l u n g v o n L . M .
2. Fortsetzung.

"Woher nehmen Sie aber die Elektrizität, die zu der 5000fachen Verkleinerung notwendig ist?" fragte Professor Hartfort. "Wir fertigten einen Apparat an, der die Stromstärke, die wir aus dem nahen Wildbach gewinnen, ausserordentlich verstärkt. Sie werden das jedoch in meinen Aufzeichnungen nachlesen können, die ich mit grösster Genauigkeit geführt habe. Soviel sei nur noch gesagt, Herr Kollege: Es gelang uns tatsächlich, die 5000fach verkleinerte Katze in ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuverwandeln. Wir haben diese Umwandlung noch bei mehreren anderen Tieren durchgeführt, und sie gelang jedesmal. Nun möchten wir selbst auf die neue Erde, um die vorhandenen Lebensmöglichkeiten für den Menschen zu untersuchen." - "Und wir bitten Sie", ergänzte Dr. Haas, "Een Versuch zu übernehmen!" -

Zwei Tage später, als Professor Hartfort mit den Apparaturen vertraut gemacht worden war, nahmen Braun und Haas Abschied von ihm. "Ich wünsche Ihnen viel Glück auf der neuen Welt!" rief Hartfort noch, dann schloss sich die Tür der Umwandlungszelle hinter den ersten

Bewohnern der neuen Erde.

Hartfort sass hinter dem Gyroskop und beobachtete die Umwandlung. 22 Minuten dauerte es, bis Braun und Haas verkleinert waren. Automatisch senkte sich dann eine winzige Kröstellröhre und nahm die beiden auf. Hierin wurden sie durch das Vakuum auf die neue Erde gebracht. Hartfort stellte das Gyroskop auf höchste Schärfe ein. Nach den bisherigen Versuchen musste es noch 10 Minuten dauern, bis sie das Bewusstsein wiedererlangten. Als diese Zeit vorüber war, konnte Hartfort beobachten, wie sich Haas und Braun allmählich bewegten. Er musste noch einige Zeit warten, doch dann erhoben sie sich unsicher vom Boden der neuen Erde. Nach der Verabredung mussten nun Zeichen des Befindens gegeben werden, doch nichts dergleichen geschah. Das verwunderte Hartfort in höchstem Masse, und er wurde besorgt. Braun und Haas benahmen sich so fremd; er wusste nicht, was er davon halten sollte. Nach kurzer Ueberlegung kam er zu dem Entschluss, die beiden sofort wieder in ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuverwandeln. Es musste etwas ausserhalb ihrer Berechnung liegendes passiert sein, denn sonst hätten die beiden unbedingt Nachricht geben müssen. Hartfort drückte auf einen Knopf der vor ihm angebrachten Schalttafel, und die Kröstellröhre senkte sich auf die neue Erde herab. Sie umschloss die beiden Physiker und wurde wieder eingezogen. Dann schaltete Hartfort den Strom ein, aber das rote Lämpchen der Schalttafel leuchtete nicht auf! Es gab keinen Strom! Was war geschehen?

LM.

(Fortsetzung folgt.)

NACHTLICHE RÄUBER.

Die Sonne verschwindet in den goldenen Fluten der Wolken. Ein Schwarm Krähen zieht über die kleine Lichtung und sucht einen Schlafbaum. Im Wipfel einer Kiefer verstummt der Gesang einer Amsel. Jetzt ist die Zeit des Waldkauzes gekommen; verschlafen klappt er die Augen auf und zu. Plötzlich erstarrt er; er hält den Kopf schief und blickt neugierig auf eine Katze herunter, die lautlos durch das Unterholz schleicht. Sie kommt von dem Hofe, der am Waldesrand liegt und wildert des Nachts gern ein wenig. Ihre Augen leuchten wie zwei grüne Flämmchen durch das Dunkel der Nacht. Nun hat sie eine Meise erspäht, die sich auf einen Zweig nahe der Erde gesetzt hat. Vorsichtig schleicht die Katze näher. Nur noch etwa 60 cm trennen sie von ihrem Opfer. Die Katze duckt sich nieder — ein Sprung, und schon hat sie die Meise mit ihren spitzen Zähnen erfaßt. Nun schleicht sie zum Hof zurück und verschwindet durch ein Loch im Tor in der Scheune, um die Beute zu verzehren. —

Dies alles hat der Waldkauz mitangesehen. Er sieht die Katze mit ihrer Beute verschwinden und bekommt jetzt auch Hunger. Lautlos streicht er von seinem Ast ab, um sich Nahrung zu fangen. Eine Rötelm Maus, die über den Weg huscht, spürt als erste die scharfen Krallen des Kauzes in ihrem Nacken. Mit seinem Opfer in den Fängen, blockt er auf dem Aste einer alten Eiche auf und beginnt die Maus zu kröpfen. Dieser Maus folgt noch eine zweite, auch ein dicker Mistkäfer wird nicht verschmäht. Schnell vergeht die Nacht, und als der Morgen graut, sucht sich der Waldkauz einen geeigneten Platz, auf dem er die Nacht verbringen kann.

Gr.



Nr. 7

Februar

DER KOMET

N Ä C H T L I C H E R U H E S T Ö R E R .
(Schluss)

Ich springe auf und renne auf das Zelt zu, das ich zu besorgen habe. Aus der entgegengesetzten Richtung kommt mein Kompagnon herangestürmt. Fast gleichzeitig sind wir beim Zelt. Ein Griff unter die Plane, ein Ruck, und das Zelt liegt flach. Schnell stürzen wir davon. Ich drehe mich noch einmal um und betrachte unser Werk: Alle haben ganze Arbeit geleistet: Alle Zelte sind umgelegt und unter den Zeltbahnen wühlen sich schon die ersten, so gewaltsam aufgeweckten Krieger hervor. Ärgerliche, im Halbschlaf gesprochene, verworrene Sätze schallen zu mir herüber. Einer stöhnt: "Hiiiilfe,----ich---erstiiicke!" Ein anderer piepst: "Mama, mach das Licht aus, es zieht!" Ein dritter flucht: "Du Seesacktiroler, klau mir nicht die ganze Decke weg!" Das ganze Lager bietet ein Bild, das mich unwillkürlich zum Lachen reizt. Doch ich muß mich beeilen, da meine Freunde schon vorausgeeilt sind. Schnell stecke ich meinen Zettel auf einen Stock und werfe ihn mitten hinein in das Gewirr von Zeltbahnen und schlaftrunkenen Jungen. Dann fege ich hinter den anderen her, die in einiger Entfernung auf mich warten. Im Laufschrift gehts zum Lager. Dort werden wir stürmisch begrüßt und mit Fragen überschüttet, aber wir beeilen uns, möglichst schnell in die Koje zu kommen. Schnell wird die "ache ausgelost, dann macht sich jeder noch einen handfesten Achterknoten in das Handtuch und legt diese Totschlägerwaffe neben sich ins Zelt. Bald hat sich alles zur Ruhe gelegt und auch ich krieche ins Zelt und bin bald eingeschlafen.---

"He, Jörg, wach endlich auf, es ist schon sieben!" Dieser Ruf weckt mich. Schlaftrunken wickle ich mich aus den Decken und strecke den Kopf zum Zelt hinauß. Horst, mein Zelt Nachbar,

kommt schmunzelnd zu mir: "Na, du hast es aber lange in der Koje ausgehalten, die anderen sind längst auf, und einige haben sogar schon das angegriffene Lager besucht. Keiner war mehr zu sehen. Die Kerle müssen schon früh gefahren sein." "Horst, Jörg, kommt ihr mit waschen?" riefen uns ein paar Zeitgenossen zu. "Natürlich!" antwortete ich und fummelte den dicken Knoten aus meinem Handtuch. "Schade, daß die Burschen schon gefahren sind! Ich dachte, es würde noch spannend hier werden," sage ich zu Horst. Wir springen auf und laufen den schon vorausgeeilten Kameraden nach. JB.

MODERNE DAMENKLEIDER.

Frau: "Um Gotteswillen, wo ist denn mein neues Kleid?"

Mann: "Das hat doch nicht etwa e i n e Motte aufgefressen?"

UNERHÖRTE NEUIGKEIT .

Aus einer Buchbesprechung:

"Wir erfahren zum Beispiel, dass ein Elefant niemals alle vier Füße zugleich vom Boden heben kann."

EINE SCHÖNE DIENSTVORSCHRIFT.

In den Friedhofssatzungen einer süddeutschen Kleinstadt heisst es:

Die Leichenträger tragen bei der Beerdigung den Sarg vom Leichenhaus zum Aussegnungsplatz und zum Grab und senken den Sarg zusammen mit dem Totengräber und dem Friedhofsaufseher ins Grab".

DIE NEUE WELT .

Eine utopische Erzählung von L.M.
(Schluss.)

Hartfort sprang auf. Es waren nur zwei Fälle möglich: Entweder war die elektrische Leitung unterbrochen, oder der Wildbach führte kein Wasser mehr. Hartfort beschloss, erst nach dem Wildbach zu sehen, da eine Untersuchung der Leitung sehr kompliziert und langwierig gewesen wäre. Er bestieg den Schnellwagen von Professor Braun und fuhr los. Bald darauf hielt er auf der Brücke, die über den Wildbach führte, und musste feststellen, dass dieser tatsächlich kein Wasser mehr enthielt! Hartfort liess den Schnellwagen auf der Brücke stehen und folgte dem Weg des Baches aufwärts. Es ging über Stock und Stein, über Stacheldrahtzäune und versumpfte Wiesen, kurz über alle nur erdenklichen Hindernisse für den armen Professor. Immerhin kam er nach einer halben Stunde in die Nähe von Ortenburg. Dort wurde heute offensichtlich ein grosses Fest gefeiert! Bauer Kunz hatte nämlich nach wochenlanger Arbeit den Staudamm auf seinem Grundstück, durch das der Bach floss, beendet. Statt jedoch die Schleuse in der Mitte des Dammes nur halb zu schliessen, hatte Kunz sie ~~xxxx~~ ganz geschlossen, um den Staudamm möglichst bald zu füllen. Professor Hartfort erkannte auf einen Blick die Sachlage. Er lief über die Schleuse und öffnete das Schleusentor mit seiner ganzen Kraft. Der Erfolg war verblüffend! Die gestauten Wassermassen drängten mit aller Gewalt durch die ziemlich enge Schleuse und rissen diese sogleich mit sich. Nun erweiterte sich die Öffnung im Staudamm, und Hartfort verlor den Halt unter den Füssen. Im selben Augenblick rasten die wutentbrannten Bauern über den Damm, um des Professors habhaft zu werden, jedoch nur mit dem Erfolg, dass sie sich neben ihm in den Fluten wiederfanden. Das erhöhte jedoch nur ihre Wut. Sie zogen den Professor an Land und verabreichten ihm dort die ihrer Meinung nach wohlverdienten Prügel. Hartfort mochte noch so sehr dagegen protes-

... ..tieren oder die Sachlage erklären, es nützte ihm nichts. Denn woher sollten die Ortenburger Bauern je in ihrem Leben die englische Sprache gelernt haben? Sie schlugen so lange zu, bis sie meinten, Hartford habe seine ~~Marxismus~~ Strafe redlich abgebusst, und diese Zeit war bestimmt nicht zu kurz! Gänzlich zerschlagen und patschnass wankte der Professor dann wieder zur Chaussee zurück und bestieg den Schnellwagen. Als er vor Schloss Wildenstein hielt, kamen ihm freudestrahlend Braun und Haas aus der Haustür entgegen! Das war zuviel für Hartford. Er brach bewußtlos zusammen.---

Die drei Physiker sassen im Speisezimmer und verzehrten mit grossem Appetit eine Ente. Hartford hatte gerade seine Erzählung von den Erlebnissen in Ortenburg beendet und bat nun die beiden, ihre Erlebnisse auf der neuen Erde zu erzählen. Braun begann: "Als ich aus der Bewußtlosigkeit erwachte, konnte ich sogleich klar denken. Ich wollte nun nach unserer Verabredung das Zeichen des Wohlbefindens geben, aber es war mir aus unerklärlichen Gründen unmöglich, die Hände hochzuheben. Nach einiger Zeit erblickte ich die Kristallröhre. Dann verlor ich das Bewußtsein, bis ich wieder in der Zelle erwachte und mich mit Dr. Braun verständigen konnte, dem es genau so wie mir ergangen war. Zu unserer Verwunderung öffneten Sie jedoch nicht die Tür zu unserer Zelle, und wir erbrachen sie mit Gewalt. Wir wunderten uns noch mehr, als wir Sie nicht am Schaltpult fanden, der Hebel jedoch auf Umwandlung eingestellt war." "Ich hatte in meiner Erregung vergessen, den Hebel wieder abzustellen," unterbrach Hartford. Braun fuhr fort: "Wir suchten Sie im ganzen Haus, bis wir Motorengeräusch vernahmen. Dann fanden wir Sie bewusstlos im Schnellwagen."----

3 Monate später:

Die Tür der Umwandlungszelle öffnete sich, und heraus traten

Braun und Haas. "Diesmal ist es nicht wieder schief gegangen, Herr Professor"? rief Braun und strahlte über das ganze Gesicht. "Nein, das konnte es auch nicht", erwiderte Hartfort. "Wir haben die drei Monate hindurch ja nicht umsonst Tag und Nacht gearbeitet." "Die Verhältnisse auf der neuen Erde stimmen größtenteils mit unsren neuen Berechnungen überein," sagte Dr. Haas. "Wir werden Millionen von Menschen aus den überfüllten Gebieten unserer Erde auf der neuen Welt zu einem glücklicheren Dasein verhelfen."

--- E N D E .---

ERLEBNISSE IN EINEM
SALZBERGWERK.

Eines Tages machte mein Vater mir den Vorschlag, das Salzbergwerk eines Bekannten zu besichtigen, womit ich natürlich einverstanden war.

Als ich dem Leiter des Bergwerks meine Bitte vorbrachte, sagte er: "Ich habe heute für dich keine Zeit. Du kannst Dir ja mit Heino, meinem Jungen, das Bergwerk anschauen. Er kennt alle Stollen, verirren könnt ihr euch also nicht." Ich war froh, endlich jemand gefunden zu haben, mit dem ich etwas unternehmen konnte. Zufällig wollte auch eine andere Gruppe den Salzberg besichtigen, und so schlossen wir uns ihnen an. Wir bewaffneten uns mit Karbidlampen und marschierten los.-

Ein gemauerter Stollen führt in den Berg hinein. Die Temperatur sinkt bald beträchtlich, aber man hat sich schnell daran gewöhnt. Auf der Sohle dieses Stollens sind Grubenbahngeleise gelegt. Wir müssen unsere Lampen noch nicht entzünden, denn dieser Hauptstollen ist elektrisch beleuchtet. Bald aber gabelt er sich, und nun müssen wir unsere Lampen anzünden, denn die Nebenstollen

sind nicht beleuchtet. Wir gehen weiter und kommen bald zu einer sogenannten Rutsche. Die Stollen in einem Salzberg sind in mehreren Stockwerken angelegt, und auf diesen Rutschen rutscht man von Stockwerk zu Stockwerk. Solch eine Rutsche ist aus Holz gebaut, kann bis zu 100 m lang sein, da oft Höhenunterschiede bis zu 50 m zu überwältigen sind. Auf dieser schiefen Ebene erreicht man dann eine ziemlich hohe Geschwindigkeit. Der Führer kann die Fahrt vermittels zweier Seilen bremsen, die während der Fahrt durch seine dicken Lederhandschuhe ^{seiner} bremsen, ~~die er während der Fahrt zwei starke Seile gleiten läßt.~~ Heino erklärte mir, daß mindestens zwei Mann bremsen müssen, da man diese Rutschen sehr steil hat anlegen müssen. Wir zwei setzen uns direkt hinter den Führer und alle anderen hinter uns, und schon geht die Fahrt los. Der schräg abwärts führende Schacht ist von der Lampe des Führers nur zwei bis drei Meter weit erleuchtet. Während die Geschwindigkeit grösser und grösser wird, flüstert mir Heino plötzlich zu: "Sofort mit aller Macht stoppen!" Wir stemmen die Füsse gegen die Holzverschalung und packen die Seile. Nach ein paar Metern halten wir mitten auf der Rutsche, mit dem Gewicht der ganzen Gesellschaft ~~im~~ Rücken. Der Führer hat nichts gemerkt und sein Licht wird kleiner und kleiner und verschwindet schliesslich ganz. Hinten fängt schon jemand an zu meutern, da lassen wir auf Kommando die Seile los. Sofort setzen wir uns wieder in Bewegung, und bald haben wir unsere alte Geschwindigkeit wieder erreicht. Um uns her herrscht vollkommene Finsternis. Das Rauschen um uns her wird immer größer, da taucht weit in der Ferne ein Lichtpünktchen auf, und ehe ich mich versehe, erkenne ich eine Lampe. Da brüllt mir Heino ins Ohr: "Bremse, was Du kannst!" Sofort umklammere ich die Seile, da sind wir auch schon auf der waagrechtenden Laufbahn und kommen vor dem Stollenende zum Stehen. Noch ganz benommen von der abenteuerlichen Fahrt steige ich von der Rutsche herunter. Eine etwas vollschlanke Dame beschwert sich

bei dem Führer: Sie hätte bei dem plötzlichen Ruck das Übergewicht nach hinten bekommen und sei die Hälfte der Strecke auf dem Rücken gerutscht. Ehe sich der Bergmann nach uns umwendet, verschwinden wir so schnell wie möglich und laufen einen elektrisch beleuchteten Hauptstollen entlang. Im Dahinlaufen sagt Heino zu mir: "Erstens ist es besser, wenn wir hier verschwinden, zweitens ist eine Etage tiefer mehr los. Also, die nächste Rutsche herunter." Nach einer Weile kommen wir an eine Rutsche, die aber durch einen Staheldrahtverhau gesperrt ist. "Diese Rutsche ist zu steil angelegt. Aber wenn wir rechtzeitig bremsen, kann uns ja nichts geschehen." Wir entzünden unsere Karbidlampen, arbeiten uns durch den Verhau und machen uns auf die Abfahrt ins Ungewisse bereit, ich als Erster, Heino hinter mir. "Alles klar?" "Jawohl!" Und schon gleiten wir, erst langsam, dann immer schneller in die Tiefe. Der Schacht ist durch unsere kleinen Lampen nur wenig erhellt, vor uns liegt undurchdringliche Finsternis. Wir halten uns eng umfaßt, die Hände um die Seile geklammert, jeden Augenblick bereit zu bremsen. Der Schacht ist so steil, daß man das Gefühl hat, nach vorne überzukippen. Da wird die Bahn plötzlich waagrecht, hört auf, ich fliege durch die Luft und schlage mit aller Macht an etwas hartes, Heino fällt auf mich. Als ich meine Knochen so weit zusammengesucht habe, dass ich aufstehen kann, stelle ich den allgemeinen Sachschaden fest: Knie und Hände beiderseits aufgeschrammt, eine Laterne zertrümmert. Allgemeinbefinden nicht sehr gut. Wir sind mindestens anderthalb Meter durch die Luft geflogen, da die Rutsche nicht fertig gebaut war, und dann auf den Boden und an den Felsen geschlagen. Wir sind also noch gut weggekommen. Wir wollen keine Zeit verlieren und gehen einen kleinen Gang weiter, bis wir schliesslich auf einen mit Bohlen ausgebauten, größeren Stollen stossen. "Hier ist der Druck am größten, da hier der

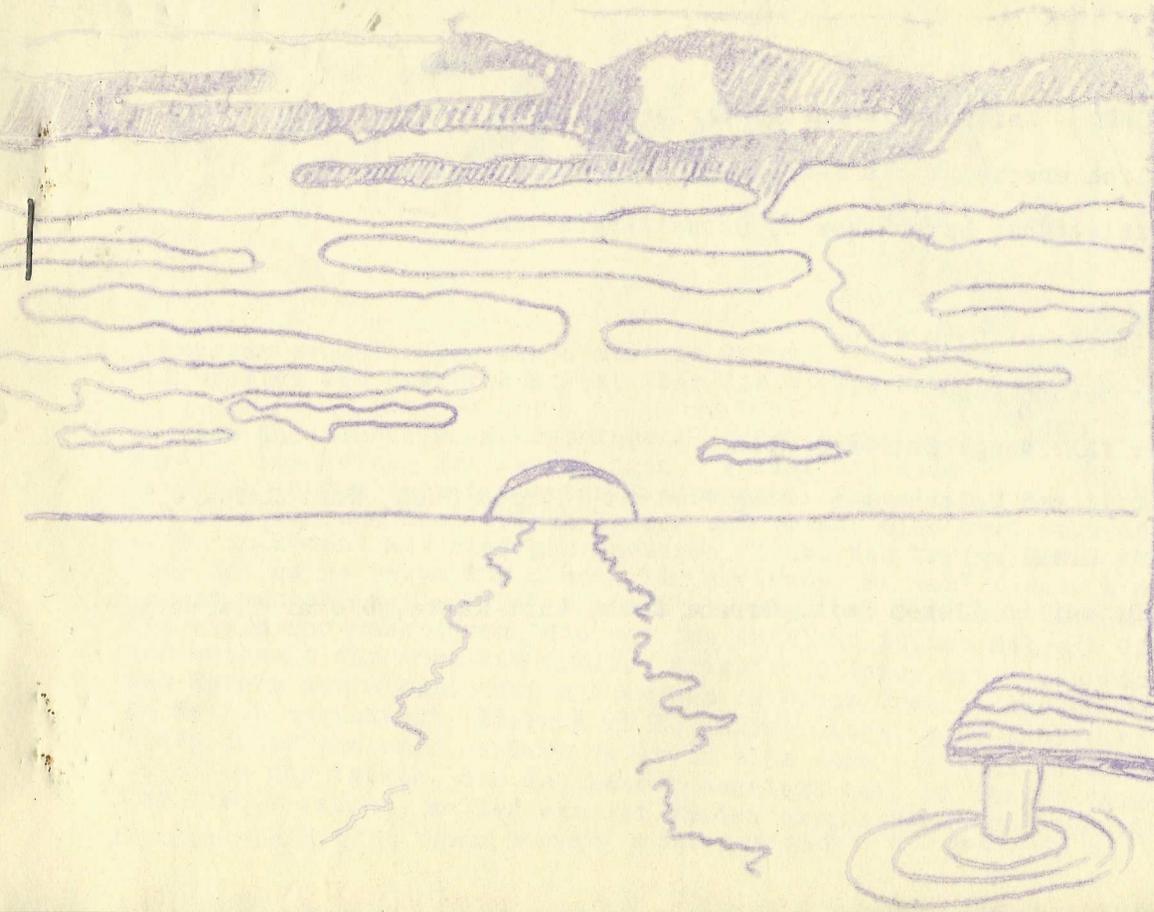
Berg am höchsten ist, deshalb mußten wir die Decke abstützen", sagt Heino zu mir. Am Boden lagen alte, verrostete Grubenbahngleise, ein Zeichen dafür, daß dieser Stollen schon seit langer Zeit nicht mehr benutzt wird. Diesen Geleisen gehen wir nach, bis wir wieder an einen Seitenstollen kommen. Die Geleise führen hinein. "Wollen wir ihnen folgen?" fragt mich mein Freund. "Na klar!" erwidere ich. Ich habe große Lust, diese Stollen hier zu erforschen. Wir sind schon einige Minuten gegangen, da leuchte ich die Wände ab. Die Balken sind faul und durch die Ritzen der Verschalung dringt Wasser. Mir kommen Bedenken. "Du, sollen wir nicht doch besser umkehren?" frage ich meinen Freund. Da! dicht hinter uns ein Krachen! Erschrocken wenden wir uns um und sehen, wie gerade ein Teil der Verschalung zusammenbricht. Entsetzt bleibe ich stehen. Da packt mich Heino und reisst mich mit sich. Nun erst begreife ich richtig, in welcher grosser Gefahr wir schweben. Die Decke kann jeden Augenblick über uns zusammenbrechen! Beim Dahineilen leuchte ich die Decke ab. Nach einiger Zeit hört das Rieseln auf und die Balken werden immer besser. "Mein lieber Mann! Glück gehabt!" keucht Heino. "Ein paar Sekunden früher und...". Wenn sein Vater erfährt, dass wir hier unten waren, haben wir eine anständige Standpauke zu erwarten, meint Heino.

Während wir schnell voran gehen, suchen wir Decke und Wände nach Rissen ab. Da sehen wir an der einen Stollenwand, tief in den Fels eingebettet, zwei Reihen dünner Äste. "Das waren früher einmal Stollen, jetzt sind die dicken Balken zu Ästen zusammengepresst," stellt Heino fest. Mir ist bei dem Gedanken, dass dieser Stollen auch einmal so zusammengedrückt werden kann, gar nicht wohl zu Mute. Da wird es plötzlich vor uns hell und wir stehen am Ende dieses Stollens, der etwa 100 m unterhalb unseres Eingangspunktes aus dem Berg tritt. Noch ganz benommen von unserem Erlebnis klettern wir wieder aufwärts.

AG.

THE
KOK
MET

April
1952



Wenn sich Zeichner dichterisch betätigen...

Wie der „KOMET“ entsteht.

Das geht nicht durch die Zensur!

ch.
ste
h.
t

sicher ist bekannt auch Ihnen,
daß eine Zeitschrift ist erschienen,
die mit „Kultur und Wissenschaft“
bemeinhent ^{ihre} Leserschaft.
Diese Zeitung heißt „KOMET“
der Preis nicht hoch der Inhalt
..... geht.

Sie werden hier kurz informiert,
was alles dem „KOMET“ passiert.

In der Konferenz vor wenigen Wochen
wurde der Inhalt erregt besprochen.
Der Setzer aber tippt in Eil
das überprüfte Zeil' für Zeil'.



Wie der "KOMET" entsteht.

Sicher ist bekannt auch Ihnen,
dass eine Zeitschrift ist erschienen,
die mit "Kultur und Wissenschaft"
bereichert ihre Leserschaft.

Diese Zeitschrift heisst "KOMET",
der Preis nicht hoch,
der Inhaltgeht.
Sie werden hier kurz informiert,
was alles dem "KOMET" passiert.

In der Konferenz vor wenigen Wochen
wurde der Inhalt erregt besprochen.
Der Setzer aber tippt in Eile
das Überprüfte Zeil für Zeile.

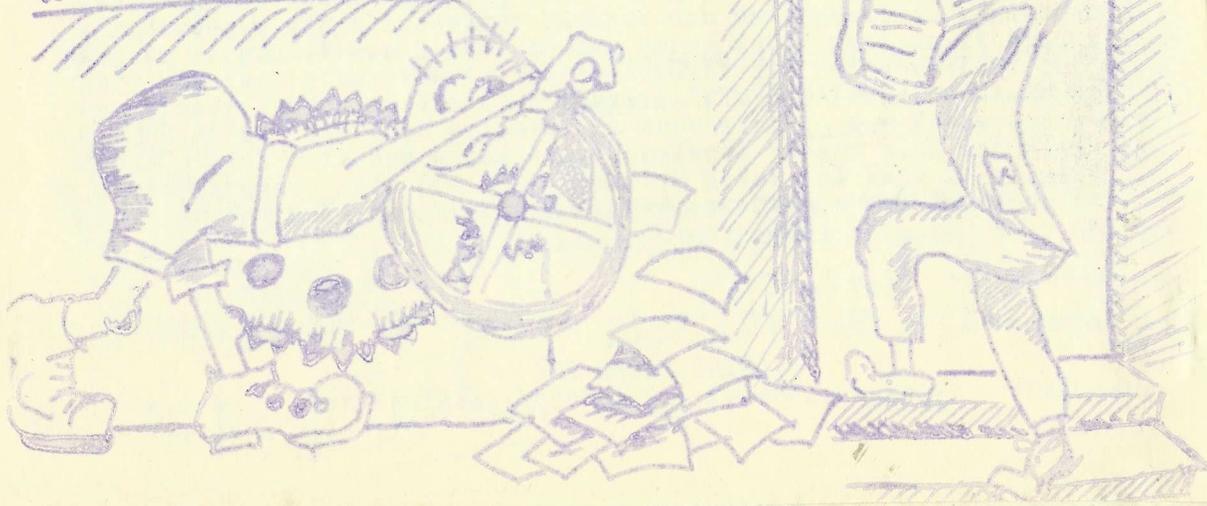
Der Zeichner aber, wie man sieht,
sich um das Titelbild bemüht.
Der Drucker an der Kurbel dreht,
am Boden häuft sich der "KOMET".
Der Bote kommt mit den "KOMETEN"
und kassiert dafür "Moneten".

Die Zeichen aber wie man sieht
sind um das Titelbild herum

Die Baste
aus einer Kasse
und Kassiert dafür Ma



Der Drucker an der Kurbel dreht
am Boden häuft sich der KOMET.





ERHART

Gib mir ich die Stone

DER KOMET

März
1952
Nr. 8

FK u.S.

E I N W I L D E R N D E R H U N D .

Nach drei stürmischen und regnerischen Tagen brach endlich wieder die Sonne durch die Wolken, und es schien, als wollte sie nun alles nachholen, was sie versäumt hatte. Noch hingen überall an Sträuchern und Büschen die Regentropfen und glitzerten und glänzten, dass es eine wahre Pracht war. Doch sie verdampften rasch in der Sonnenglut, und der Wald dampfte überall. Da hoppelte gerade ein Hase den vertrauten Wechsel entlang, und ein alter Fuchs, der zwei Minuten später die frische Fährte kreuzte, ärgerte sich, weil er zu spät gekommen war. Als er über den kleinen Waldbach setzte, fand er schon wieder Anlass zum Aerger; denn er bekam einen ihm wohlbekannten Geruch in die Nase, mit dem er schon schlechte Erfahrungen gemacht hatte. So beeilte er sich, zu seinem Bau zurückzukehren. Kaum war er verschwunden, als es sich in den Büschen am Bach regte. Ein Sprung, und schon stand diesseits des Baches ein riesiger Hund. — Ich werde den Anblick nie vergessen: Es war ein Bild urwüchsiger Kraft und Schönheit, das sich mir bot. Das bewegte Mienenspiel, als er misstrauisch in die Runde lauschte und den Wind prüfte. Sein gleichmässig gebauter Körper mit den geübten Läufen. Die starken, weissen Zähne, mit denen er schon dem Leben manch eines Hasen oder Rehkitzes ein Ende bereitet hatte. — Fürwahr, so hatte ich ihn mir nicht vorgestellt, als ich mit dem Förster entrüstet über den "dreckigen Dorfköter" sprach, der im Revier schon erheblichen Schaden an Niederwild angerichtet hatte. Es war mir klar, dass dieser Hund nicht einer von den gewöhnlichen

Dorfköttern war, die von Zeit zu Zeit mal einen Hasen erwischten. Er war vollkommen verwildert. Der Wald gab ihm Nahrung und eine Heimat, die er bei den Menschen nicht finden konnte. Die Natur hatte ihn gerufen, und er war diesem Rufe gefolgt. Er war nicht reinrassig - beileibe nicht! Er wies die Merkmale von wenigstens drei verschiedenen Hunderassen auf, die sich in ihm jedoch zur Vollkommenheit vereinigt hatten.

So stand er da und äugte misstrauisch zu mir herüber, der ich auf einer Kiefer sass und ihn beobachtete. Dann hob er die Nase uns sog prüfend die Luft ein. - Ein Satz, und ehe ich mir dessen bewusst war, hatte er schon über den Bach gesetzt und war im Gebüsch verschwunden. -

Am Abend erzählte ich im Forsthaus, mitten unter den wetterharten Gesichtern der Förster und Forstgehilfen, von dem verwilderten Hund. Auch ein Sonntagsjäger war dabei, der die Jagd im Revier gepachtet hatte. Er hatte das Auslegen von Giftködern vorgeschlagen, um den wildernden Hund zu beseitigen, dem man nun schon seit drei Monaten umsonst aufgelauret hatte. So fand ich nur verschlossene Gesichter, als ich mich gegen die Giftköder aussprach.

"Und die dreissig hasen, die fünf Rehkitze, die Kaninchen und Fasanen, die der Kerl schon umgebracht hat?" unterbrach mich ein älterer Forstwart. "Nein, mein Lieber! Sie haben kein Herz für die Tiere der Wildnis. Die haben sowieso schon zu wenig Ruhe. Heute wird abgeholzt, morgen durchgeforstet, übermorgen erscheinen die lärmenden Sonntagsspaziergänger- und dazu noch ein wildernder Hund!" Ich dachte nach. Sollte ich wirklich kein Herz für die

Tiere der Wildnis haben? Ich verteidigte doch hier gewissermassen ein wildes Tier. Dieser Hund lebte und nährte sich von der Natur wie anderes Wild, und doch sollte gerade er als Eindringling vernichtet werden? Als ich dem Mann dieses sagte, erwiderte er mir:

"Warum haben wir Menschen denn das Raubwild des Waldes ausgerottet? Weil wir selbst ihre Rolle einnehmen wollten! Wölfe, Bären oder Adler gibt es heute nur noch wenige, aber umso mehr Förster und Jäger, die schon eifrig dafür sorgen, dass das Wild sich infolge der Gefahrlosigkeit nicht ungehemmt ausbreitet. Nun wollen Sie wieder den Wolf einführen und damit dem Jäger das Anrecht auf den Abschuss nehmen, denn einer von beiden kann ja nur jagen."

Da hatte er nun Recht, und ich konnte ihm nichts entgegnen. Wohl versuchte ich noch an diesem Abend, die Leute umzustimmen, aber es gelang mir nicht. Sie beschlossen, am nächsten Morgen die Giftköder anzulegen. -

Ich sass auf einer knorrigen, uralten Eiche, sie mochte etwa 100 bis 120 Jahre alt sein. Mit Mühe hatte ich damals den Förster bewegen können, sie stehenzulassen, als an dieser Stelle des Reviers geholt wurde. Nun beobachtete ich den Specht, der unermüdlich in das morsche Holz hackte, um seine Bruthöhle anzulegen. - Da bewegte es sich unter mir in den Büschen, und vorsichtig kam der Hund heraus. - Er strebte langsam dem Giftköder am Bache zu. Das konnte ich nicht mit ansehen. Ich brach mit lautem Krach einen morschen Ast neben mir ab. Schneller als mein Auge folgen konnte, war der Hund in der jenseitigen Schonung verschwunden.

An diesem Tage traf ich ihn nicht mehr im Wald an, aber am nächsten Morgen fand ich den Leichnam unter einer Jungfichte. Das Gift hatte seine Wirkung getan.

LM.

E I N E G A M S J A G D .

Ein heller Frühlingsmorgen im Hochgebirge. Klar und rein steht die Luft über den Berggipfeln. Steil schlängelt sich ein Pfad durch die Felsen. Ein junger Mann klettert diesen Pfad empor, gefolgt von einem grossen Jagdhund. Verwegen hat er sein Hütchen in die Stirn gedrückt. Ein Gewehr hängt über seiner Schulter. Unermüdlich geht er weiter, und schon bald erreicht er den Grat und blickt sich um. Seine scharfen Augen spähen über das vor ihm liegende Tal hinweg auf den jenseitigen Kamm. Endlich scheint er gefunden zu haben, was er sucht. In einer Entfernung von etwa 300 Metern weidet eine Gamsherde. Unbeweglich steht der Leitbock hoch auf einem Stein und späht in die Runde. Ueber das Gesicht des Mannes ein hämisches Lächeln. Leise jault der Hund neben ihm. Vorsichtig hebt der Wilderer sein Gewehr an die Wange und drückt ab. Der laute Krach bricht sich an den Felswänden und hallt als tausendfaches Echo zurück. Wie von einem Blitz getroffen bricht die Gemse zusammen. Nun beginnt der Abstieg. In atemraubendem Tempo rutscht der Wilderer einen Abhang hinab, rennt einen Pfad hinunter und verschwindet in einem Gewirr von Felsblöcken. Dann läuft er einen spärlich mit Gras bewachsenen Hang hinunter und ist im Tal. Der Aufstieg ist wesentlich mühsamer. Keuchend klettert er einen Abhang hoch, halb gezogen von dem erhitzten Hund. Nach einer halben Stunde erreicht er die Höhe, in der er den Gamsbock geschossen hat. Plötzlich stolpert der Wilderer, der Hund reisst sich los und verschwindet hinter einem Felsblock, gefolgt von seinem Herrn. Da

vernimmt der Jäger ein lautes Jaulen. Sofort beschleunigt er seine Schritte, denn er fürchtet, dass die noch nicht ganz verendete Gemse den Hund verletzt hat. Da erwartet den Jäger ein schrecklicher Anblick: Ein riesiger Steinadler, der die todwunde Gemse davontragen will, hat den Hund mit einem Fang gepackt und versucht, ihn wegzuziehen. Der Hund zieht nach der anderen Seite, fällt und kollert mit dem Adler ein Stück den Abhang hinab. Frohlockend hebt der Wilderer seine Büchse, legt auf den Steinadler an und schießt. Schwer getroffen torkelt der königliche Vogel zu Boden und erhält den Fangschuss. Gierig überschlägt der Wilderer den Gewinn, den er durch den Verkauf des Vogels an irgendein Museum zu erhalten hofft.

So muss wieder eines der Tiere, die früher unsere Gebirge zu hunderten bevölkert haben, einem Wilderer zum Opfer fallen. So wird sicher auch bald der letzte Steinadler in unseren Gebirgen getötet sein.

GK.

"Na, Erwin, was sagst Du denn eigentlich zu deiner Frau, wenn Du mal spät nach Hause kommst?"

"Ich sage nur 'guten Abend', das andere sagt sie schon alles selbst."

PL.

E I N A B E N D A M T E L E S K O P .

Dunkle Nacht lag über der Stadt. Nur noch einzelne Fenster waren

1

erhellte und warfen ein mattes Licht auf die Strassen. Irgendwo hallten die regelmässigen Schritte eines Mannes. Eine kalte Windböe fuhr gegen die Fensterläden, sodass sie leise klapperten. Der Mann schlug den Mantelkragen hoch, warf einen schnellen Blick auf die nächste Hausnummer und war einen Augenblick später schon im Haus verschwunden. Als er klingelte, öffnete ihm ein etwas älterer Mann und begrüßte ihn. "Guten Abend! Es ist schön, dass Du noch gekommen bist. Wollen wir gleich hinaufgehen?" - "Ja, Horst. Mir ist es recht."

Die beiden Freunde stiegen eine schmale Wendeltreppe hinauf und standen plötzlich auf einem kleinen Turm. Die Plattform war zur Hälfte überdacht. Unter dem Dach stand auf einem hohen Holzstativ ein Teleskop. "Wir haben eine gute Sicht heute Nacht. Der Himmel ist so klar, als gäbe es hier gar keine Atmosphäre," bemerkte Heinz. Der abnehmende Mond stand als helleuchtende Sichel am Himmel. Die glatten, feingeschliffenen Glaslinsen des Objektivs blitzten geheimnisvoll wie ein magisches Auge. Horst sass auf einer kleinen Treppenleiter und suchte den Himmel ab. Während er durch das Okular schaute, murmelte er: "Einfach toll. Schau' Dir mal den Jupiter an! Heute ist auch jede Einzelheit seiner Monde zu erkennen." Heinz nahm den Platz am Fernrohr ein und sah hindurch. "Ja, wirklich schön. Man kann es so oft sehen, wie man will. Immer wieder wird man von der Klarheit des Bildes überrascht." Lange blickte er durch das Teleskop. Dann sagte er: "Horst, hältst Du es für möglich, dass auf dem Jupiter irgendwelche Pflanzen oder Tiere leben?" Heinz überlegte kurz und sagte dann: "Auf dem

Jupiter liegen ganz andere Verhältnisse vor, als hier auf der Erde. Die Atmosphäre ist ja sehr dicht und verhindert die Beobachtung der Oberfläche und das Eindringen der Sonnenstrahlen. Die Eigenwärme erwärmt, bezw. erhitzt die Atmosphäre schätzungsweise auf 300 bis 500 Grad. Die Aussenatmosphäre, die aus Methan und Ammoniak besteht, beträgt minus 130 Grad."

"Also keine Lebewesen?"

"Nein. Der Jupiter hat noch nicht die Entwicklungsstufe der Erde erreicht. Aber auf dem Mars leben wahrscheinlich Bakterien und Pflanzen. Der Mars steht auf niedrigerer Entwicklungsstufe als die Erde. Auch ist er wesentlich kleiner als unser Planet und ausschliesslich auf die Sonnenwärme angewiesen. Deshalb bestehen zwischen Tag und Nacht erhebliche Temperaturunterschiede und infolge der geringen Anziehungskraft des Mars' ist Wasser sehr wenig stabil. Die Atmosphäre enthält neben Wasserdampf und Kohlendioxyd Sauerstoff."

Heinz hatte inzwischen das Teleskop auf den Mars gerichtet, blickte hindurch und lauschte dabei aufmerksam der Erklärung seines Freundes. Doch dann unterbrach er ihn:

"Ja, dann sieh' dir mal die Pole an!"

"Die sind ja vollkommen weiss."

"Richtig. Man nimmt aus guten Gründen an, dass es sich hierbei um Kohlendioxyd, das gefroren ist, und Schnee handelt."

"Nun hör' aber auf, wenn man dich so reden hört, dann könnte man fast meinen, du wärest oben gewesen. Willst Du mir das nicht etwas näher erklären?" Horst räusperte sich und fuhr dann fort:
MVielleicht kennst Du noch aus der Schule den Spektralapparat.

Hier wird durch ein Prisma das Licht zerlegt."-"Ja, ja, stimmt. Ich erinnere mich. An den Spektrallinien kann man man sehen, von welchen Elementen das Licht ausgestrahlt wird. Woher aber bekommt man nun genügend Licht speziell von diesem Stern?"-"Ganz einfach. Wenn du jetzt den Mars bei einer 200fachen Vergrößerung betrachtest, füllt er fast das ganze Blickfeld der Linse aus. Aber jetzt musst du, als Biologe, mir etwas erklären, worüber ich mir schon oft den Kopf zerbrochen habe. Ihr sprecht doch immer von einem grossen Entwicklungsstammbaum. Danach soll sich aus einer Flagellate der Mensch entwickelt haben."

"Das gerade ist eines der schwierigsten Probleme in der Biologie. Einen Teil dieser Frage kann ich dir z.B. mit dem Entwicklungsverhältniss zwischen Affe und Mensch beantworten. Der Mensch stammt nicht etwa vom Affen ab, sondern beide, Mensch und Affe haben einen gemeinsamen Ursprung. Während sich der Affe dem Wald anpasste und so ein Bauntier wurde, ist der Mensch universeller geblieben oder geworden. Der Affe ist als Bauntier gut gebaut. Heute könnte aber kein Mensch mehr wie der Affe in der Wildnis leben. Jetzt muss der Mensch seine erworbenen geistigen Fähigkeiten ausnützen. Wir sind heute auf die Technik angewiesen. Oder könntest Du Dir z. B. einen mit einem Schurzfell bekleideten Menschen vorstell en, der versucht, einen Stier mit einem Stein zu töten?"

"An zweiter Stelle trägt noch das Klima zum Verlauf der Entwicklung bei. Das findest du bestätigt, wenn du an die Dinosaurier, die zur Muschelkalkzeit lebten, denkst."-"Sehr interessant.

Aber wohin führt denn diese ganze Entwicklung? Was ist ihr Ziel?"
"Ich glaube, dass man diese Frage nicht ohne Einschränkungen beantworten kann. Im Lebensbereich geht die Entwicklung einem Höhepunkt entgegen. Dieser Höhepunkt ist erreicht, wenn das Sonnenlicht langsam erlischt. Dann wird die Pflanze nicht mehr assimilieren können, und Tiere und Menschen müssen sterben. Das aber..."
"Entschuldige bitte, dass ich dich unterbreche. Aber was bedeutet noch das Wort "assimilieren"?" "Bei der Assimilation werden anorganische Substanzen in organische unter dem Einfluss des Sonnenlichtes umgewandelt. - Doch weiter. Ich erzählte gerade vom Ende der Sonnenstrahlung. Das aber wäre auch unser Ende, falls nicht irgend etwas dieses verhindert." - "Was ist aber dann der Sinn des Ganzen?" - "Du hast da die Bibel vergessen. Nach menschlicher Anschauung gäbe es keinen Sinn. Aber für den, der glaubt, beginnt nach dem Tode das ewige Leben. - So, nun lass uns aber 'runtergehen, es ist schon sehr spät. Ich glaube, wenn ich noch ein paar Stunden schlafen will, ist es höchste Zeit." - "Also hab' vielen Dank, es war sehr interessant." Sie schüttelten sich die Hand.
"Auf Wiedersehen und gute Nacht!" sagte Horst. -

DW.

DIE FLIEGE.

"Herr Wirt, bringen Sie mir eine Flasche alten Rheinwein!"

"Jawohl." - "Wie alt ist dieser Wein?" "Er liegt schon 25 Jahre auf Flaschen." "So, dann hat sich aber diese Fliege gut gehalten, die noch lebendig darin herumzappelt."



PHOTOKINA 1952.

Ich glaube kaum, dass es für Fotointeressierte ein bedeutenderes Ereignis als die Photokina gibt. Sie wurde vor zwei Jahren zum ersten Mal in Köln eröffnet und trat mit den neuesten Erscheinungen des Photomarktes an die Öffentlichkeit. Auch in diesem Jahr fand sie wieder in Köln statt. Von nah und fern kamen die Menschen, um hier phototechnische Anregungen zu empfangen. Das spiegelte sich auch in dem überaus lebhaften Verkehr wider. Die Strassenbahnen und Omnibusse waren zeitweise überfüllt. Trotzdem war der Andrang in den Hallen erträglich. In Halle I und II hatten die Kamerafirmen ihre Stände aufgebaut. Dazwischen eingestreut befanden sich die Vertretungen von Verlagsanstalten und Photopapierfabriken. Die Stände von Leitz, Zeiss, Perutz und Agfa gehörten zu den umfangreichsten.

Wer im vorigen Jahr die Ausstellung besucht hatte, fand nicht allzu viele Neuigkeiten. Doch das gerade wirkte sich vorteilhaft aus, da man sich nun das Bekannte etwas genauer und Vorträge sowie Filmveranstaltungen besuchen konnte. Professor Hege hielt einen Vortrag über die Belichtungstechnik bei Farbaufnahmen. Er betonte besonders, dass der Farbfilm eine ganz andere Technik voraussetzt als der Schwarzweissfilm und zeigte an anschaulichen Beispielen den Zusammenhang der Komplementärfarben.-

Auch die Bilderausstellung der Photokina war von grossem Wert. Sie zeigte dem interessierten Publikum eine grosse Anzahl von

tadellosen Fotos. Es waren nicht nur Aufnahmen, sondern wirkliche Kunstwerke. Trotz der Verschiedenheit der Bilder hatte man den Eindruck der Ausgeglichenheit. Die Photographien der GDL (Gesellschaft deutscher Lichtbildner) erweckten grosse Bewunderung. Hier wurden auch neue Wege gewiesen: "Der Passant", ein unscharfer Schatten, Schaum von Waschmittellösungen und die bizarren Formen von Gesteinsschliffen zeigten viele Möglichkeiten für einen guten Bildaufbau. Ganz anders muteten die Fotos der "Life" an, die gleichsam Griffe in das bunte, wirkliche Leben taten. Sie waren weniger auf Schönheit hin ausgerichtet worden, sondern zeigten Realitäten in eindrucksvollen Formen. Dem ungeheuern Bereiche der Illustriertenfotos wurde ebenfalls Rechnung getragen, indem man die Seiten von Illustrierten kreuz und quer auf grosse Pressspanwände aufgeklebt hatte. Da konnte man fast alle grossen Ereignisse des vorigen Jahres im Bilde wiedersehen. -

Die ganze Aufmachung der Hallen war sehr geschmackvoll. Jeder Besucher, der sich die Photokina in Ruhe angesehen hatte, musste zugeben, dass sie ein voller Erfolg war. DV.

P U F F T ' K N A L L T ' S T I N K T .

• •
(Schluss).

Die Versuchsanordnung war auch vorschriftsmässig. Nach einiger Zeit kochte das Wasser. Es stiegen Blasen auf. An einer Stelle zischte es. Von einem Destillat war nichts zu sehen. Die Ansatz-

röhrchen bewegten sich, stärker entwickelten sich Blasen im Kolben. Da! Plötzlich ein gewaltiger Knall, ein Zischen, ein Klirren. Ich falle nach hinten, reisse einen brennenden Bunsenbrenner mit, etwas Gläsernes folgt und... Ja, weiter reicht mein Gedächtnis nicht. Ich fühlte mich von jemandem aufgehoben und aus dem gaserfüllten Raum getragen. Das warst Du wahrscheinlich." "Ja, natürlich war ich es", unterbrach ich ihn höflich. Und wie ich aus deiner Schilderung ersehen kann, hast Du doch alle Vorschriftsmassnahmen beachtet und auch für genügenden Abzug des Wasserdampfes gesorgt, denn sonst hätten sich die Ansatzröhrchen nicht bewegt. Ja, mein Lieber, da hast Du einmal Pech gehabt." Nach diesen Worten verabschiedete er sich, denn es war mittlerweile schon spät geworden.

ED.

D I E K L E I N E N W U N D E R .

Niemand wird bestreiten wollen, dass unsere Natur wahrhaft voll von unermesslichen Wundern ist. Wer staunt nicht über die Riesensaurier, die vor 300 Millionen Jahren gelebt haben, und wer wundert sich nicht über die Fabelwesen, die die Tiefsee birgt! Doch dies sind nicht die einzigen Wunder, die die Natur hervorgebracht hat. Die grössten Wunder sind nicht die Riesen der Natur, sondern ihre Zwerge. Wer betrachtet heute noch z. B. das wirklich kunst-

voll ausgeführte Netz einer Spinne, und wer denkt darüber nach, wie hervorragend die Spinne ausgerüstet ist, um einen solchen Bau in solcher Vollkommenheit ausführen zu können! Und wer sieht sich schon den wunderbaren Bau einer einzelnen Fliederblüte beispielsweise an! Erst wenn diese Einzelblüten sich zu Dolden aneinanderreihen und viele dieser Dolden an einem Strauch wachsen, freuen wir Menschen uns daran. Und interessiert nicht der Baustein, sondern das Ganze, obwohl dieser mindestens genau so interessant ist. Wir müssen wieder lernen, die kleinen Wunder zu achten! Früher, in einer beschaulicheren Zeit, hatte man noch Zeit und Lust, auch die kleinen Schönheiten zu beachten. Wir leichtlebigen Menschen von heute gehen nur zu oft daran vorüber, ohne sie zu sehen; doch in ihren kleinen Wundern zeigt die Natur ihre Meisterschaft!

GK.

D R E I T A G E B U C H S E I T E N .

.....

Mittwoch, 30. 4. 52.

Ich sitze in dem bequemsten Lehnstuhl unseres Hauses und ruhe mich von der strapazierenden Tätigkeit des Ping-Pong - Spielens aus. Da pfeift draussen jemand. Ich gehe hinaus und stelle fest, dass es mein Freund Eule ist. Mit triumphierend vibrierender, aber leiser Stimme ruft er mir zu: "Du, Jörg, ich hab' nen Fuchs!"

Ich will schon eine unhöfliche Bemerkung machen, als ich in seinen Armen wirklich ein grau-braun-rotes Pelzbündel entdeckte, das mich mit aufgerissenen Augen ängstlich anstarrt. "Donnerwetter!" kann ich nur noch sagen, dann beginnt mein Freund auch schon mit dem Bericht: er hat noch einen kleinen Waldspaziergang gemacht und wollte gleichzeitig nach dem Habichtshorst sehen. Dabei ist er in ein Gebiet gekommen, das, etwas uneben, mit Löchern nur so gespickt war. Plötzlich stand er mitten in einem Gewühl von 6-8 sich balgender und tobender Fuchsjungen. Da war die Vorlockung zu gross; so hat er eins gefangen und nun ist er hier. Wir planen und bauen in wildem Eifer einen provisorischen Nachtaufenthalt für Lump (so nannten wir den kleinen Kerl), bestehend aus einer nicht allzu grossen Kiste und etwas Maschendraht. Milch, die wir ihm anboten, hat er nicht genommen. Hoffentlich wird ihm die erste Nacht ohne Mutter und Geschwister nicht zu schrecklich.-

Nach Bau des Nachtlagers (es ist mittlerweile halb II Uhr geworden) stürze ich mich noch auf "Brehms Tierleben, Band Säugetiere". Ich blättere--Baummarder--Polarfuchs--Eisbär--Hyäne--ahe: Fuchs-- in Klammern *Canis vulpus*--. Nach Brehm soll er rost- oder gelbrot auf dem Rücken und in Bauch und Weichen aschgrau sein. Das mag teilweise stimmen. Unser Fuchsen hat auf dem Rücken wirklich eine braunrote Färbung und auf dem Bauch eine dunkelgraue, die den Beinen zu in eine schwarze Tönung übergeht; die Rute hat auch wirklich eine schöne, weisse Spitze. Sein Pelz ist weich und dicht.



